

Max-Planck-Institut für demografische Forschung  
Max Planck Institute for Demographic Research  
Konrad-Zuse-Strasse 1 · D-18057 Rostock · GERMANY  
Tel +49 (0) 3 81 20 81 - 0; Fax +49 (0) 3 81 20 81 - 202;  
<http://www.demogr.mpg.de>

---

MPIDR WORKING PAPER WP 2004-024  
SEPTEMBER 2004

## **Zur Bedeutung sozialen Kapitals für Fertilitätsentscheidungen**

**Theoretische und empirische Darstellungen  
am Beispiel Bulgariens**

Christoph Bühler ([buehler@demogr.mpg.de](mailto:buehler@demogr.mpg.de))  
Dimitar Philipov ([dimitar.philipov@oeaw.ac.at](mailto:dimitar.philipov@oeaw.ac.at))

---

This working paper has been approved for release by: Vladimir M. Shkolnikov ([shkolnikov@demogr.mpg.de](mailto:shkolnikov@demogr.mpg.de)),  
Head of the Laboratory for Demographic Data.

© Copyright is held by the authors.

Working papers of the Max Planck Institute for Demographic Research receive only limited review.  
Views or opinions expressed in working papers are attributable to the authors and do not necessarily  
reflect those of the Institute.

Zur Bedeutung sozialen Kapitals für Fertilitätsentscheidungen  
Theoretische und empirische Darstellungen am Beispiel Bulgariens

Christoph Bühler und Dimiter Philipov

Rostock und Wien, 24.8.2004

Christoph Bühler  
Max-Planck-Institut für demografische Forschung  
Konrad-Zuse-Str. 1, 18057 Rostock  
Tel.: ++49 381/2081-174, Fax.: ++49 381/2081-474  
E-Mail: [buehler@demogr.mpg.de](mailto:buehler@demogr.mpg.de)

Dimiter Philipov  
Institut für Demographie  
Prinz Eugen-Str. 8  
1040 Wien  
E-Mail: [dimiter.philipov@oeaw.ac.at](mailto:dimiter.philipov@oeaw.ac.at)

## **Zusammenfassung**

Modelle des Einflusses sozialer Netzwerke auf reproduktives Verhalten thematisieren bislang vor allem Prozesse der interpersonalen Beeinflussung fertilitätsbezogener Werte und Nutzensvorstellungen. Die Bedeutung sozialer Unterstützungsleistungen und sozialen Kapitals wird hingegen nur punktuell berücksichtigt. Auf der Grundlage einer tauschtheoretischen Definition sozialen Kapitals wird daher argumentiert, dass universell verwendbare Ressourcen, wie Zeit, Geld, oder aktive Hilfe fertilitätsrelevantes soziales Kapital bilden, da diese die Kosten für Kinder reduzieren und die ökonomische Situation eines Haushalts stabilisieren. In 2002 erhobene Umfragedaten über die Fertilitätsintentionen von 2.016 Frauen in Bulgarien bestätigen diesen Zusammenhang. So wird die Absicht, ein zweites oder drittes Kind zu bekommen, positiv von der Erreichbarkeit unterstützender Beziehungen beeinflusst. Für den Zeitpunkt der beabsichtigten Geburt sind diese Beziehungen hingegen von geringerer Bedeutung. Des Weiteren übt die Einbettung in indirekt reziproke, verwandtschaftliche Tauschsysteme einen positiven Einfluss auf Fertilitätsintentionen aus, wobei dieses Ergebnis auch auf die besondere Bedeutung der Eltern als Quellen intergenerationaler Transfer- und Unterstützungsleistungen verweist.

Stichworte: Soziales Kapital, Fertilität, Bulgarien, Tauschtheorie, Reziprozität

## **Abstract**

Models on the impact of social networks on reproductive behavior primarily address processes of interpersonal influence on fertility related values and utility perceptions and consider aspects of social support and social capital only to a small extent. On the basis of an exchange theoretical definition of social capital it is argued that general resources like money, time, or active help generate social capital that is relevant for fertility decisions, because they help to reduce the costs of having children and stabilize the economic situation of a household. Data from 2002 on the fertility intentions of 2,016 Bulgarian women support this association. The availability of supportive resources has a positive impact on women's intentions to have a second or third child. However, the availability of these resources does not significantly matter for the intended timing of birth. The embeddedness in kin-based exchange systems of indirect reciprocity also positively influence women's fertility intentions. This result also highlights the significance of parents as sources of intergenerational transfers and support.

Keywords: Social capital, fertility, Bulgaria, exchange theory, reciprocity

## **I. Einleitung**

In Erklärungen demografischen Verhaltens und demografischer Ereignisse erhalten die theoretischen Perspektiven sozialer Netzwerke und sozialen Kapitals zunehmende Beachtung. So dokumentieren verschiedene Untersuchungen den positiven Einfluss eines unterstützenden sozialen Umfelds auf individuelle Gesundheit und Langlebigkeit (siehe z.B. Hawe und Shiell 2000; Kawachi et al. 1997). Soziale Unterstützungsleistungen reduzieren auch die Belastungen einer Mutter während der Schwangerschaft, wodurch die Wahrscheinlichkeit einer Frühgeburt abnimmt und das Kind eher mit normaler Größe und Gewicht zur Welt kommt (Buka et al. 2003; Martín und Jiménez 2001; Pevalin et al. 2001). Des Weiteren entwickelt sich soziales Kapital zu einem wichtigen Faktor in Erklärungen von Wanderungsprozessen, indem verwandtschaftliche Beziehungen zu Kettenmigration in Form von sukzessiven Familiennachzügen führen (Haug 2002, 2000; Palloni et al. 2001).

Im Kontext fertilitätsbezogenen Verhaltens erweisen sich Kommunikationsnetzwerke als bedeutend, da diese auf die subjektiven Kosten-Nutzen-Wahrnehmungen verschiedener Handlungsalternativen einwirken (Burt 1982; Carley 2001). Kommunikationsnetzwerke generieren Strukturen interpersonalen Einflusses, indem die Meinungen, Einstellungen und Wertvorstellungen der unmittelbaren sozialen Umwelt und entfernterer Akteure in ähnlichen Lebenssituationen die Meinungen, Einstellungen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen einer Person mit bestimmen (Friedkin 1993; Marsden und Friedkin 1993). Strukturen interpersonaler Beeinflussung spielen deshalb eine wichtige Rolle in Diffusionsprozessen innovativen fertilitätsbezogenen Verhaltens, wie z.B. der Nutzung moderner Kontrazeptiva in sich entwickelnden Ländern (Bühler und Kohler 2004; Kohler 2001; Montgomery et al. 2001; Valente et al. 1997; Entwisle et al. 1996; Rogers und Kincaid 1981). Sie sind aber auch für ein besseres Verständnis des Fertilitätsrückgangs in westlichen Industrienationen relevant, da sie zur Verbreitung neuer, zu niedriger Fertilität führenden Rollenmodellen, Lebensstilen und Wertvorstellungen beitragen (Kohler et al. 2002).

Gleichwohl beschränkt sich die Relevanz sozialer Netzwerke für fertilitätsbezogene Entscheidungen nicht nur auf die Beeinflussung subjektiver Kosten-Nutzen-Wahrnehmungen (Bühler und Fraczak 2004). Entscheidungen basieren auch auf den Ressourcen, die einer Person zum Verfolgen bestimmter Handlungsziele zur Verfügung stehen. Diese Ressourcen setzen sich aus dem finanziellen und humanen Kapital der Person, ihren physischen und mentalen Fähigkeiten, ihrem Besitz von Rechten für den Bezug von Transferzahlungen und Unterstützungsleistungen und ihrem sozialen Kapital, d.h. den Ressourcen, die ihr über ihr soziales Umfeld zugänglich sind, zusammen. Bislang wurde in der Literatur die Bedeutung sozialen Kapitals für fertilitätsbezogenes Verhalten nur wenig thematisiert. Eine Ausnahme bilden Untersuchungen über die Einflüsse informeller Arrangements der Kinderbetreuung auf die Geburt eines Kindes (siehe z.B. Hank et al. 2003). Angesichts der hohen Kosten von Kindern in modernen Gesellschaften ist aber davon auszugehen, dass nicht nur Zeit, sondern auch andere, über soziale Beziehungen zugängliche Ressourcen, für fertilitätsbezogene Entscheidungen von Bedeutung sein können, vor allem dann, wenn Märkte oder institutionelle Regelungen sich als unsichere Ressourcenquellen erweisen.

Somit soll im folgenden der Einfluss sozialen Kapitals auf fertilitätsbezogene Entscheidungsprozesse sowohl theoretisch erörtert als auch empirisch betrachtet werden. Die theoretischen Erörterungen befassen sich mit der Frage, auf welchen Mechanismen soziales Kapital beruht und welche fertilitätsrelevanten Ressourcen es zur Verfügung stellen kann. Die empirischen Analysen betrachten die Bedeutung der Netzwerkgröße, als grundlegenden Indikator für die Erreichbarkeit sozialen Kapitals, und die Anzahl indirekt reziproker Beziehungen, als wichtiges kapitalgenerierendes Strukturmerkmal, für Fertilitätsintentionen. Dies erfolgt vor dem Hintergrund der tief greifenden sozialen und demografischen Veränderungen in Bulgarien. Bulgarien bietet sich für eine Analyse des Einflusses sozialen Kapitals auf Fertilitätsintentionen an, da hier eine lange Tradition informeller Unterstützungsnetzwerke zwischen Haushalten und Individuen existiert, welche, bedingt durch die ökonomischen und sozialen Veränderung in der Transformationsphase, nach wie vor einen wichtigen Stellenwert im alltäglichen Leben der Bevölkerung besitzen.

## **II. Die Geburtenentwicklung in Bulgarien während der Transformationsphase**

### **1. Verlauf der Geburtenentwicklung**

Bulgariens Übergang von einer sozialistischen zu einer demokratischen Gesellschaft ist, ähnlich wie in vielen Ländern Mittel- und Osteuropas, sowohl von tief greifenden ökonomischen, politischen und institutionellen Wandlungen als auch von signifikanten Veränderungen in Familienbildungs- und Fertilitätsprozessen gekennzeichnet. Letztere Entwicklungen dokumentieren sich in einem dramatischen Geburtenrückgang, einer Zunahme außerehelicher Gemeinschaften und unehelich geborener Kinder, sowie eines steigenden Durchschnittsalters bei Eheschließung und Geburt des ersten Kindes.<sup>1</sup> So ging das Durchschnittsalter bei allen Geburten bzw. bei Geburt des ersten Kindes zu Beginn der 90er Jahre zunächst etwas zurück, nahm aber zwischen 1993 und 2002 für alle Geburten um ungefähr 1,6 Jahre und für die Geburt des ersten Kindes um zwei Jahre zu (siehe Abbildung 1). Des Weiteren sanken die Totalen Fertilitätsraten auf ein ungekannt niedriges Niveau. So ging die Rate für alle Geburten von 1,9 im Jahre 1989 auf 1,2 in 2002 zurück, für das erste Kind beläuft sich der Rückgang von 0,9 auf 0,7 und für das zweite Kind von 0,7 auf 0,4.

#### **ABBILDUNG 1**

Die Darstellung der Geburtenentwicklung mittels der Totalen Fertilitätsrate ist aber nicht unproblematisch, da diese in Situationen einer raschen Veränderung des mittleren Alters bei Geburt zu einer Unterschätzung der Geburtenraten tendiert (Bongaarts und Feeny 1998). Berücksichtigt man die aufschiebende Wirkung des zunehmend höheren Alters der Frauen bei Geburt (angepasste Fertilitätsrate), so zeigt sich ein starker vorübergehender Einbruch der Geburten Mitte der 90er Jahre, bedingt durch

die dramatische ökonomische und soziale Krise Bulgariens in dieser Zeit, welcher Ende der 90er Jahre mit einer deutlichen, wenn auch nur vorübergehenden, Zunahme der Geburten zum Teil kompensiert wurde (siehe Abbildung 1). Insgesamt dokumentiert aber auch die angepasste Rate für alle Geburten einen beträchtlichen Fertilitätsrückgang seit 1989.

## 2. Ökonomische und kulturelle Erklärungsansätze

Dieser rapide Geburtenrückgang ist nicht nur für Bulgarien, sondern für alle mittel- und osteuropäischen Länder charakteristisch. Die Erklärungen dieses Phänomens konzentrieren sich auf zwei Aspekte: Die schlechte und unsichere ökonomische Situation weiter Bevölkerungsschichten und der tief greifende Wandel von Werten und Lebensstilen. Gemäß den Aussagen der neuen Familienökonomie (Becker 1981), werden Geburtenraten zum einen von der Entwicklung der Haushaltseinkommen (positiver Einkommenseffekt) und zum anderen von den Opportunitätskosten für Frauen in Form entgangenen Einkommens, bedingt durch das Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt bei Geburt eines Kindes (negativer Substitutionseffekt), beeinflusst, wobei empirische Studien zeigen, dass der Einkommenseffekt den Substitutionseffekt in der Regel überwiegt (Kohler und Kohler 2002). Im Lichte dieser Theorie ist die rückläufige Geburtenentwicklung in Bulgarien durch die seit 1989 bestehenden nachhaltigen ökonomischen Schwierigkeiten bedingt. So sank das Bruttoinlandsprodukt bis 1997 auf einen Wert, der nur noch 66% des Bruttoinlandsprodukts von 1989 betrug (siehe Abbildung 2) und trotz einer anschließend kontinuierlichen Steigerung, wird 2003 lediglich ein Niveau von 80% erreicht. Die mit dieser Entwicklung einhergehenden Einkommenseinbußen für private Haushalte dokumentieren sich in einem dramatischen Rückgang der realen Löhne bis 1997. Des weiteren profitiert der Arbeitsmarkt nicht von den positiven gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre. Die Arbeitslosenrate erreichte im Jahr 2000 mit 17,9% einen neuen Höchststand.

### ABBILDUNG 2

Empirisch zeigen sich für die mittel- und osteuropäischen Länder auf der Makroebene eindeutige Assoziationen zwischen rückläufigen ökonomischen Entwicklungen und rückläufigen Geburtenzahlen. (Kohler und Kohler 2002; Becker und Hemley 1998). Auf der Mikroebene kann aber ein Zusammenhang zwischen individueller ökonomischer Situation und Fertilitätsverhalten entweder nicht dargestellt werden (Philipov und Shkolnikov 2001; Kharkova und Andreev 2000) oder es zeigen sich negative Assoziationen (Kohler und Kohler 2002; Kohlman und Zuev 2001). Studien auf der Mikroebene bilden in der Regel die ökonomische Situation einer Person anhand ihres monetären Einkommens aus geregelter Erwerbsarbeit oder ihrer Erwerbssituation ab. Diese Dimensionen erfassen aber fertilitätsrelevante ökonomische Situationen in Mittel- und Osteuropa u.U. nur unvollständig. Gerade in Krisenzeiten besitzen informelle ökonomische Beziehungen, Subsistenzwirtschaft und soziale Un-

---

<sup>1</sup> Siehe Philipov und Dobritz (2003) für eine Gesamtdarstellung der Heirats- und Geburtenentwicklung in Mit-

terstützungsnetzwerke eine hohe Bedeutung, sowohl zur Existenzsicherung als auch zur Verbesserung der individuellen oder familiären ökonomischen Situation. Vor allem soziale Unterstützungsnetzwerke blicken auf eine lange Tradition in Mittel und Osteuropa zurück, da sie in vorsozialistischen, sozialistischen und nachsozialistischen Zeiten wichtig für die Sicherung und Verbesserung der Lebenssituation waren und sind (siehe z.B. Goodwin et al. 2001, Lokshin und Yemtsov 2001; Lokshin et al. 2000; Lonkila 1999, 1997; Dershem und Gzirishvili 1998; Sik 1995).

Der zweite Erklärungsansatz sieht einen tief greifenden Wandel von Werten und Lebensstilen als ursächlich für die Veränderungen im reproduktiven Verhalten an (UNECE 2002). Vorstellungen der individuellen Wertschätzung, der Selbstverwirklichung, und Autonomie, welche in post-industriellen westlichen Gesellschaften mitverantwortlich für den nachhaltigen Geburtenrückgang sind (van de Kaa 1988), waren auch zu Zeiten des Sozialismus populär und werden z.B. auch für den kontinuierlichen Fertilitätsrückgang in der Sowjetunion verantwortlich gemacht (Zakharov und Ivanova 1996). Erst aber der Zusammenbruch der alten, autoritären Regimes eröffnete breiten Bevölkerungsschichten die Möglichkeit, diese Wertvorstellungen in konkrete Lebensstile umzusetzen. Somit befinden sich die Länder Mittel- und Osteuropas in einem Prozess, der mit dem des zweiten demografischen Übergangs in westlichen Gesellschaften vergleichbar ist.

Bislang ist die These des zweiten demografischen Übergangs für die Länder Mittel- und Osteuropas weder auf der Makro- noch auf der Mikroebene empirisch überprüft. Sie wird vielmehr als eine plausible aber ungetestete ad hoc Erklärung ins Feld geführt. Auch wenn davon auszugehen ist, dass der Wertewandel nicht ohne längerfristige Bedeutung für Änderungen im demografischen Verhalten in Mittel- und Osteuropa ist, so muss doch kritisch hinterfragt werden, ob diese neuen Werte und Lebensstile bereits zu Beginn der Transformationsphase so weit in der Bevölkerung verbreitet waren, dass sie zu derart schnellen Veränderungen im reproduktiven Verhalten führen konnten. Wie Studien über den Fertilitätsrückgang in Europa und über die Nutzung moderner Kontrazeptiva in sich entwickelnden Ländern zeigen, verbreiten sich neue fertilitätsbezogene Wertvorstellungen und Verhaltensweisen in Form von Diffusionsprozessen (siehe Coale und Watkins 1986; Bongaarts und Watkins 1996) und werden dadurch erst über einen längeren Zeitraum hinweg prägend für das reproduktive Verhalten der Gesamtbevölkerung.

Die strukturelle Perspektive sozialer Netzwerke kann einigen Defiziten obiger Erklärungsansätze entgegenwirken. Zum einen erweitert sie die ökonomische Situation eines Individuums oder eines Haushalts um Aspekte informeller Versorgungs- und Unterstützungsleistungen. Zum anderen ermöglicht sie eine realistischere Sicht auf den Prozess des Wandels fertilitätsbezogener Werte und Verhaltensweisen. Gleichwohl ist bislang die empirische Relevanz dieser Perspektive für die Geburtenentwicklung in Mittel- und Osteuropa nur wenig überprüft. So existieren keine Untersuchungen über die Dif-

fusion moderner Wertmuster und den daraus resultierenden Konsequenzen für Fertilitätsentscheidungen. Einige Studien bestätigen aber die Relevanz sozialer Unterstützungsnetzwerke. So zeigen Philipov et al. (2004), dass bulgarische und ungarische Frauen mit einem Kind in zunehmendem Maße beabsichtigen, ein zweites Kind zu bekommen, je mehr sie in soziale Unterstützungsnetzwerke eingebunden sind. Philipov (2003) sowie Philipov und Shkolnikov (2001) kommen zu einem ähnlichen Ergebnis für Frauen in Russland. Bühler und Fratzcak (2004) berichten über positive Effekte der Größe von Unterstützungsnetzwerken auf die Intentionen polnischer Männer und Frauen bzgl. eines zweiten Kindes. Hierbei ist aber auch die Zusammensetzung dieser Netzwerke relevant, indem vor allem Transferleistungen der Eltern und Unterstützungsbeziehungen zu Freunden und Arbeitskollegen ein besonderes Gewicht besitzen.

Diese ersten Ergebnisse ermuntern, die Zusammenhänge zwischen sozialer Unterstützung und fertilitätsbezogenem Verhalten eingehender zu betrachten. Hierzu ist es zunächst notwendig, einen theoretischen Rahmen zu entwerfen, mit dessen Hilfe dargestellt werden kann, wie weit die Eingebundenheit in unterstützende Netzwerke fertilitätsrelevantes soziales Kapital generiert, d.h. Ressourcen zugänglich macht, die die Geburt eines Kindes erleichtern oder erst ermöglichen. Ein derartiger Rahmen erlaubt es auch, konkrete, kapitalgenerierende Merkmale sozialer Unterstützungsnetzwerke zu benennen und empirisch zu überprüfen, wie weit diese Merkmale Einflüsse auf fertilitätsbezogenes Verhalten ausüben.

### **III. Fertilitätsrelevantes soziales Kapital**

#### **1. Soziales Kapital und reziproker Tausch**

Definitionen sozialen Kapitals, wie sie bei Bourdieu (1983) und in netzwerk- bzw. tauschtheoretisch orientierten Ansätzen (siehe z.B. Flap 2002; Lin 2001; Astone et al. 1999; Coleman 1990) zu finden sind, bilden den Ausgangspunkt für den Entwurf des theoretischen Rahmens.<sup>2</sup> Diese Definitionen tragen dem Kapitalaspekt sozialer Beziehungen besonders Rechnung, da sie den Zugang zu sozialen Ressourcen nicht nur als Ausdruck gegebener struktureller Opportunitäten, sondern auch als Ergebnis individueller Investitionsleistungen sehen.

Unter sozialem Kapital sind all diejenigen sozialen Beziehungen zu verstehen, die einem Akteur den Zugang zu den Ressourcen seiner sozialen Umwelt ermöglichen. Dabei handelt es sich sowohl um reale als auch um potentielle Ressourcen, d.h. um Ressourcen, die der Akteur bereits nutzt oder von denen er weiß bzw. von denen er mit einer gewissen Sicherheit annimmt, dass er sie in Zukunft für bestimmte Ziele nutzen kann. Der Zugang zu diesen Ressourcen ist in den primären sozialen Beziehungspartnern des Akteurs verankert, da diese sowohl sein unmittelbares persönliches Netzwerk bilden, als auch die Ausgangspunkte für den indirekten Zugang zu weiter entfernten Netzwerkmit-

---

<sup>2</sup> Siehe Haug (1997) und Portes (1998) für kritische Diskussionen der unterschiedlichen Definitionen sozialen Kapitals.

gliedern darstellen.<sup>3</sup> Individuelles soziales Kapital erwächst somit aus individuellen Beziehungen und übergeordneten Netzwerkstrukturen, in die der Akteur und seine primären Beziehungspartner eingebettet sind (Wellman und Frank 2001). Es ist sowohl ein persönliches als auch ein gruppenspezifisches Gut, welches Akteuren entsprechend ihrer Position in einer Gruppe zugänglich ist (Lin 2001; Astone et al. 1999).<sup>4</sup> Die so akquirierbaren Ressourcen können sehr unterschiedlicher Art sein, wie Güter, Informationen, Geld, Zeit, Zuwendung, Arbeitskraft, Einfluss, Macht oder Unterstützung. Welche Ressourcen letztendlich handlungsrelevant sind, hängt von den Handlungszielen des Akteurs ab. Erst diese Handlungsziele machen die materiellen, geistigen und sozialen Fähigkeiten der Beziehungspartner zu Ressourcen für den Akteur (Emerson 1976).

Strukturen sozialer Netzwerke sind nicht statisch, sondern sie verändern sich mit den Handlungen der Netzwerkmitglieder (Burt 1982; Schweizer 1996). D.h. der Zugang, die Qualität und die Quantität informeller Ressourcen sind nicht ausschließlich strukturell gegeben. Soziales Kapital kann demnach sowohl ein unintendiertes Nebenprodukt individueller Handlungen sein als auch aus bewussten Investitionsleistungen in soziale Beziehungen und Netzstrukturen resultieren. Gerade dieser Investitionsaspekt ist entscheidend, den Zugang zu Ressourcen in sozialen Netzwerken nicht nur als prinzipiell zugängliche soziale Unterstützungsleistungen, sondern als Form akkumulierten Kapitals zu verstehen. Soziale Beziehungen besitzen diesen Kapitalcharakter, wenn sie als längerfristige, materielle und/oder symbolische, direkt oder indirekt reziproke Tauschbeziehungen aufgefasst werden (Emerson 1976; Bourdieu 1983; Coleman 1990; Astone et al. 1999).<sup>5</sup> Der Mechanismus der Reziprozität ist dabei das kapitalgenierende Moment, indem die Gabe eines Gutes oder einer Leistung zum Recht auf den Bezug eines Gutes oder einer Leistung führt.<sup>6</sup>

Dyadische Beziehungen sind von direkter Reziprozität gekennzeichnet. Diese orientiert sich an Vorstellungen des fairen Tausches (Homans 1972). Beide Beziehungspartner erwarten, dass sich der Wert der gegebenen und empfangenen Güter und Leistungen über einen kürzeren oder längeren Zeitraum hinweg ausgleicht. Der Tauschvorgang besitzt dabei einen dualen Charakter. Zum einen realisiert und institutionalisiert er die Beziehung. Zum anderen ermöglicht er den wechselseitigen Zugang zu den Ressourcen der Beziehungspartner (Bourdieu 1983; Cook et al. 1990). Fortgesetzte Tauschprozesse können den Charakter einer Beziehung verändern, z.B. in dem diese vertrauensvoller und

---

<sup>3</sup> Diese Definition sozialen Kapitals basiert explizit auf einer strukturtheoretischen Perspektive sozialer Netzwerke. Bezüglich einer akteurstheoretischen Perspektive, in der die individuelle Nutzung sozialer Netzwerke und persönlicher Beziehungen Ausdruck individueller Präferenzen und Interpretationen sowie kollektiver, normativer Orientierungen ist, sei auf Hollstein (2003) verwiesen.

<sup>4</sup> Es existieren konträre Meinungen darüber, ob soziales Kapital auch ein kollektives Gut ist, wie Coleman (1990) betont. So zeigt Portes (1998), dass der Kollektivgutaspekt sozialen Kapitals zu tautologischen Aussagen führen kann, und Aston et. al. (1999) argumentieren, dass Hierarchien in Gruppen und Gemeinschaften nur eine ungleiche Nutzung gruppenspezifischer Ressourcen zulassen.

<sup>5</sup> Auf die Ursprünge dieses Kapitalbegriffs bei Karl Marx soll im folgenden nicht eingegangen werden. Siehe hierzu aber die Erörterungen bei Lin (2001: Kapitel 1 und 2) und Hean et al. (2003).

<sup>6</sup> Zu einer einfacheren Darstellung der grundlegenden Mechanismen von Reziprozität werden im folgenden einseitige, Machtstrukturen generierende Tauschbeziehungen nicht berücksichtigt (siehe hierzu Meeker (1971) und Müller (1992)).

intensiver wird, wodurch die Bereitschaft der Beziehungspartner zunimmt, wertvollere Ressourcen zu geben (Wellman 1992) und spätere oder nur noch ungenau spezifizierte Zeitpunkte der Gegenleistung zu akzeptieren. Gerade dieser letzte Aspekt kommt dem Gedanken der bewussten oder unbewussten Kapitalakkumulation sehr nahe: Die wiederholte Gabe kleiner Leistungen über einen längeren Zeitpunkt hinweg führt zum Recht auf eine große Gegenleistung.

Tauschprozesse innerhalb von Gruppen oder Netzwerken sind sowohl von direkter als auch von indirekter Reziprozität gekennzeichnet (Stegbauer 2002; Peterson 1993). Im Falle indirekter oder generalisierter Reziprozität findet kein direkter Tausch zwischen zwei Netzwerkmitgliedern statt. Vielmehr gibt und empfängt ein Akteur Ressourcen von zwei unterschiedlichen Netzwerkmitgliedern zu u.U. weit auseinander liegenden Zeitpunkten. Indirekte Reziprozität kann auf verschiedenen Mechanismen basieren, wie Verhaltensnormen, festgelegten Tauschbeziehungen, individuellen oder allgemeinen Fairnessvorstellungen und Altruismus.<sup>7</sup> Diese Mechanismen gewährleisten, dass die Mitglieder in generalisierten Tauschsystemen kein Interesse an einseitiger Vorteilnahme haben, was wiederum die Bildung individuellen sozialen Kapitals ermöglicht. Auch in indirekt reziproken Tauschbeziehungen ist die Gabe einer Ressource eine Investitionshandlung. Einerseits hält sie die Tauschstrukturen und die sie konstituierenden Normen und Wertvorstellungen aufrecht. Dies impliziert, dass eine Ressourcengabe nicht dem unmittelbaren Nutzen des Ressourcengebers, sondern der Festigung der Gruppe bzw. des Netzwerks dienen kann (Uehara 1990, Lévi-Strauss 1993), worüber der Ressourcengeber wiederum indirekt Nutzen zieht. Andererseits erwirkt die Gabe für den Ressourcengeber das Recht, Ressourcen von anderen Netzwerkmitgliedern zu erhalten, wobei dieses Recht auf dem jeweiligen Mechanismus des indirekt reziproken Tauschsystems beruht.

Direkt und indirekt reziproke Tauschsysteme ermöglichen die Bildung individuellen sozialen Kapitals. In beiden Systemen investieren Akteure durch die Gabe von Ressourcen in Beziehungen, die ihnen den Bezug anderer Ressourcen durch einen Netzwerkpartner ermöglichen. Indirekt reziproke Tauschsysteme besitzen einige Vorteile gegenüber dem direkt reziproken Tausch. So setzt direkte Reziprozität in gewisser Hinsicht immer voraus, dass die beteiligten Akteure in der Lage sind, über kurz oder lang gleichwertige Ressourcen für den Tausch aufzubringen. Auch müssen beide Akteure an bestimmten Ressourcen des jeweils anderen interessiert sein, d.h. sie müssen über einen gewissen Grad an komplementären Bedürfnissen verfügen (Peterson 1993:576). Indirekte Reziprozität basiert nicht auf diesen Bedingungen und somit können sich indirekt reziproke Tauschsysteme als die flexibleren Ressourcenquellen erweisen. Auch können hier mehrere potentielle Ressourcengeber auftreten, von denen einer dann letztendlich aktiv wird. Des Weiteren sind Mitglieder in indirekt reziproken Tauschsystemen kreditwürdig (Ekeh 1974). D.h. sie erhalten Ressourcen ohne eine bestimmte Vor-

---

<sup>7</sup> Eine eingehendere Diskussion dieser Mechanismen würde an dieser Stelle zu weit führen. Von daher sei auf die Veröffentlichungen von Gouldner (1960) und Ekeh (1974) bzgl. Verhaltensnormen, Bearman (1997) und Ziegler (1990) bzgl. festgelegter Tauschbeziehungen, Yamagishi und Cook (1993) bzgl. allgemeiner Fairnessvorstellungen und Takahashi (2000) bzgl. individueller Fairnessvorstellungen und Altruismus verwiesen.

leistung, verbunden mit der Erwartung, zu gegebener Zeit eigene Ressourcen in angemessener Höhe für andere Netzwerkmitglieder zur Verfügung stellen. Gerade Beziehungen zwischen Familienmitgliedern und Verwandten sind von indirekter Reziprozität gekennzeichnet (Nye 1979, Alt 1994, Mahrbach 1994), da diese ein institutionalisiertes und somit dauerhaftes Beziehungsgefüge konstituieren, welches zeitlich verschobene und indirekte Tauschakte zulässt (Diewald 1991). Somit gehören diese Netzwerkmitglieder zu den wichtigsten Quellen unterstützender Leistungen (siehe z.B. Diewald 1991, Petermann 2002, Wellman und Wortley 1990, Schulz 1996, Quarantelli 1960).

Direkt reziproke Tauschbeziehungen ermöglichen hingegen durch intensive Investitionsleistungen, Zugang zu Ressourcen in überdurchschnittlicher Qualität und Quantität zu erhalten, wie es z.B. zwischen Ehe- und Lebenspartnern anzutreffen ist. Dies ist in indirekt reziproken Tauschsystemen nur schwer oder überhaupt nicht zu erreichen, da der Ressourcenempfänger den Ressourcengeber nur mittelbar beeinflussen kann, der Tausch auch der Stärkung der Gruppensolidarität dient, wodurch ein allgemeines Interesse an gleichwertigen Tauschakten innerhalb der Gruppe existiert, und weil die Tauschpartner oft an allgemeine Fairnessvorstellungen gebunden sind.

## 2. Fertilitätsrelevante Ressourcen

Die vorangegangenen Ausführungen machten deutlich, dass individuelle Beziehungen und soziale Netzwerke auf der Basis direkt und indirekt reziproker Tauschhandlungen soziales Kapital generieren. In einem weiteren Schritt ist nun zu klären, was unter fertilitätsrelevantem sozialen Kapital zu verstehen ist, d.h. welche informell erreichbaren Ressourcen im Kontext der Geburt eines Kindes von Bedeutung sein können. Betrachtet man Fertilität als Ausdruck eines überwiegend bewussten, auf eine subjektiv befriedigende Lösung abzielenden Entscheidungsprozesses, so wird das Ergebnis dieser Entscheidung von den zu erwartenden Kosten und Nutzen des Kindes bzw. der Kinder abhängen (Brähler et al. 2001; Morgan und Berkowitz King 2001; Nauck 2001, 1989; Yamaguchi und Ferguson 1995, Bulatao 1981). Dabei erstreckt sich der Nutzen von Kindern auf emotionale Aspekte, wie Glück, Liebe, und Gemeinschaft, ökonomischen Nutzen und ökonomische Sicherheit (Mitarbeit im Haushalt, Bezug von Transferleistungen, frühe Erwerbstätigkeit und Unterstützung der Eltern im Alter), Selbsterfahrung und Persönlichkeitsentwicklung der Eltern, Intensivierung der Familienbeziehungen, Fortsetzung der Familie und Statusgewinn durch Elternschaft. Dem stehen Kosten emotionaler Art (Sorge um die Gesundheit, Lärm und Unordnung, Erziehung), direkte und indirekte monetäre und zeitliche Kosten, physische Belastungen durch zusätzliche Arbeit im Haushalt, Änderungen oder Belastungen der Beziehungen innerhalb der Familie und Statusverlust bei einer Kinderzahl, die stark von allgemeinen Vorstellungen der idealen Familiengröße abweicht, gegenüber.

Informelle fertilitätsrelevante Ressourcen können sich auf kostenminimierende und nutzensteigernde Aspekte beziehen. Auf der Seite der Kosten sind dies z.B. monetäre Unterstützungsleistungen, um die Grundkosten eines Kindes zu meistern (Bühler und Fratzak 2004) oder um das Aufwachsen und die Erziehung eines Kindes auf einem bestimmten qualitativen Niveau zu gewährleisten,

das Bereitstellen oder Überlassen von Räumlichkeiten zur alleinigen Nutzung durch die Eltern oder zur gemeinsamen Nutzung mit anderen Verwandten oder Familienmitgliedern (Hao 1995), informelle Arrangements der Kinderbetreuung (Hank et al. 2004; Parish et al. 1991; Hogan et al. 1990; Floge 1985), Hilfe bei der Sicherung der Grundversorgung der Familie (Bühler 2004; Perelli 2004), Hilfe und Unterstützung im Haushalt oder emotionale Unterstützung bei Problemen in der Familie oder mit Kindern.

Neben diesen Unterstützungsleistungen, die unmittelbar aus den Bedürfnissen der Betreuung und Erziehung von Kindern resultieren, ist aber auch davon auszugehen, dass allgemeine, d.h. nicht unmittelbar fertilitätsspezifische Hilfen und Ressourcentransfers im Kontext von Fertilitätsentscheidungen von Bedeutung sind. Kinder zu haben, ist mit Unsicherheiten und langfristigen Kosten verbunden. Dies kann sich gerade in Zeiten schnellen ökonomischen und sozialen Wandels, und den damit einhergehenden Unsicherheiten, negativ auf Fertilitätsentscheidungen auswirken, indem irreversible und einschneidende Entscheidungen aufgeschoben oder verworfen werden. Von daher kann sich die Eingebundenheit in ein generell unterstützendes Netzwerk, welches z.B. Hilfsleistungen, Zeit oder Geld zur Verfügung stellen kann, fertilitätsfördernd auswirken, da dies die ökonomische Situation einer Person oder eines Haushalts stabilisiert oder verbessert. Somit muss fertilitätsrelevantes soziales Kapital nicht zwangsläufig aus der bewussten Akkumulation unmittelbar fertilitätsspezifischer Ressourcen resultieren. Angesicht der Vielzahl biographischer Optionen, die Akteuren in modernen Gesellschaften offen stehen, ist der Zugang und die Akkumulation genereller Ressourcen von besonderer Bedeutung, da sich diese für die Verwirklichung unterschiedlichster Ziele einsetzen lassen.

Somit ist insgesamt von einer Existenz fertilitätsrelevanten sozialen Kapitals auszugehen, sei es in Form unmittelbar fertilitätsbezogener Ressourcen oder in Form genereller, für unterschiedliche Ziele verwendbarer Güter und Leistungen. Beide Formen sozialen Kapitals sind mit der Erwartung verbunden, dass mit ihrer Hilfe die zukünftigen emotionalen, ökonomischen oder sozialen Kosten eines Kindes bewältigt oder reduziert werden können, und somit ist anzunehmen, dass der Zugang zu diesen Ressourcen einen insgesamt positiven Einfluss auf das reproduktive Verhalten eines Akteurs ausübt. Hierbei ist aber zu beachten, dass nicht nur die prinzipielle Erreichbarkeit fertilitätsrelevanter Ressourcen von Bedeutung ist. Ein Akteur muss auch abschätzen können, wie weit diese Ressourcen für ihn mit Sicherheit oder mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit zugänglich sind (Portes 1998). Diese Bereitschaft der Ressourcengabe durch die Netzwerkpartner hängt u.a. von den Tauschbeziehungen zwischen dem Akteur und den Netzwerkpartnern ab. Ebenso wie der Akteur, haben natürlich auch seine primären Beziehungspartner Interesse an wechselseitigen direkt oder indirekt reziproken Tauschakten. Sei es, dass sie Zugang zu den Ressourcen des Akteurs erhalten wollen, sei es, dass sie mit der Ressourcengabe das Recht auf den Bezug von Gütern und Leistungen durch andere Netzwerkmitglieder erhalten. Akteur und primäre Beziehungspartner profitieren dabei in gleicher Weise von der Flexibilität indirekt reziproker Tauschbeziehungen, wodurch die primären Beziehungspartner

gerade in diesen Tauschsystemen zur Gabe von Ressourcen an den Akteur bereit sind. Dieser Umstand müsste sich auch in fertilitätsbezogenen Entscheidungen widerspiegeln. D.h. es ist davon auszugehen, dass sich eine stärkere Eingebundenheit in indirekt reziproke Tauschbeziehungen positiv auf das reproduktive Verhalten eines Akteurs auswirkt.

Eine Sonderstellung nehmen hierbei die Unterstützungs- und Transferleistungen der Eltern ein, wobei eine intensive Diskussion darüber geführt wird, wie weit dieses Verhalten auf altruistischen oder unmittelbar tauschorientierten Motiven beruht (siehe z.B. Lee und Willis 1997 für eine Übersicht). Im Falle altruistischer Motivationen geben die Eltern über ihren Lebenszyklus hinweg wesentlich mehr Ressourcen an ihre Kinder als sie von diesen empfangen. Die Ressourcen werden dabei gemäss den Bedürfnissen der Kinder und nicht nach den von diesen zu erwartenden Gegenleistungen verteilt (Altonji et al. 1997; Becker 1981). Dieses Verhalten kann aber durchaus auf Aspekten indirekter Reziprozität beruhen. Existieren z.B. allgemeine Vorstellungen über eine angemessene Unterstützung von Kindern durch ihre Eltern, so können Ressourcengaben der Eltern an ihre Kinder dazu führen, dass die Eltern wiederum Ressourcen von anderen Familienmitgliedern oder Verwandten beziehen können und gesellschaftliche Anerkennung erhalten (Nye 1979). Im Falle unmittelbar tauschorientierter Motive sind Ressourcengaben der Eltern Investitionen in zukünftige Leistungen der Kinder, in Form von Geselligkeit, emotionaler Hilfe, monetärer oder nicht-monetärer Unterstützung, und Pflegeleistungen im Alter (Hollstein und Bria 1998; Lee und Willis 1997; Cox 1987). Hier wird explizit von einer direkt reziproken Beziehung zwischen Eltern und Kindern ausgegangen, wobei die Reziprozität erst am Lebensabend der Eltern hergestellt wird.

Die Bereitschaft der primären Beziehungspartner zur Ressourcengabe beruht aber auch auf deren Zustimmung zu den Handlungszielen des Akteurs. Akteure erhalten am ehesten soziale Unterstützungsleistungen, wenn das Ereignis, welches die Unterstützung benötigt, innerhalb eines kulturell allgemein akzeptierten biographischen Zeitraums stattfindet (Schulz und Rau 1985). Die Bereitschaft der Ressourcengabe kann somit auch normativen Charakter annehmen, der z.B. im Kontext von Fertilität Einfluss darauf nimmt, wann und in welchem institutionellen Rahmen ein Kind zu Welt kommt (Geronimus 2003). Diese normativen Erwartungen begrenzen zwar den individuellen Handlungsspielraum, sie ermöglichen aber auch die Akkumulation fertilitätsrelevanten sozialen Kapitals, wenn das angestrebte reproduktive Verhalten den Erwartungshaltungen der sozialen Umwelt entspricht.

Insgesamt ist festzuhalten, dass soziales Kapital einen positiven Einfluss auf reproduktives Verhalten ausüben kann, wenn fertilitätsrelevante Ressourcen im Netzwerk eines Akteurs erreichbar sind und wenn die Netzwerkpartner bereit sind, diese Ressourcen dem Akteur zu überlassen. Dieser ursächlichen Einfluss sozialen Kapitals auf fertilitätsbezogene Entscheidungen muss aber nicht immer gegeben sein. Ein Nutzen, den Kindern ihren Eltern bringen können, ist die Intensivierung der Beziehung zwischen den Elternteilen und die Aktivierung und Intensivierung von Beziehungen zwischen den Eltern und anderen Familienmitgliedern und Verwandten. Auch sind Kinder mögliche zukünftige Ressourcenquellen im Netzwerk ihrer Eltern. Dieser potentielle Nutzen ist vielen Eltern durchaus

bewusst und somit können Kinder auch als Investitionen in soziales Kapital gesehen werden (Schoen und Tufis 2003, Schoen et al. 1997). Gerade für Personen in prekären ökonomischen oder sozialen Verhältnissen kann Fertilität eine rationale Strategie zu Verbesserung der eigenen Lebensumstände sein, indem ein Kind Unsicherheiten in der Lebensplanung der Eltern bzw. der Mutter reduziert und die soziale Umwelt zu Unterstützungsleistungen motiviert, welche ohne das Kind nicht erhältlich wären (Geronimus 2003; Friedman et al. 1994; McCue et al. 1991).

#### **IV. Daten und Untersuchungspopulation**

Die nachfolgenden empirischen Untersuchungen basieren auf Daten der bulgarischen Studie „The Impact of Coping Strategies and Social Capital on Reproductive and Marital Behaviour“. Es handelt es sich hierbei um eine Paneluntersuchung, die vom Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock und der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt wird. Die erste Welle, deren Daten im folgenden verwendet werden, wurde im Sommer 2002 erhoben, die zweite Welle wird im Frühjahr 2005 durchgeführt. Die Untersuchungspopulation setzt sich aus bulgarischen Frauen in einem Alter zwischen 18 und 34 und bulgarischen Männern zwischen 18 und 66 (wenn verheiratet oder zusammen lebend) bzw. 18 und 34 (wenn unverheiratet oder allein lebend) zusammen. Ziel der Studie ist ein besseres Verständnis des Wandels demografischen Verhaltens in der bulgarischen Bevölkerung. Somit befasste sich die erste Welle mit dem Prozess des Verlassens des Elternhauses sowie mit Partnerschafts- und Fertilitätsbiografien. Es wurden aber auch prospektive Aspekte in Form von beabsichtigtem demografischen Verhalten erhoben. Als erklärende Faktoren fanden ökonomische Gesichtspunkte des/der Befragten und des Haushalts, Strategien des Haushalts zur aktiven Bewältigung ökonomischer Schwierigkeiten, individuelle Erwerbssituationen, individuelle Einbettungen in unterstützende und kommunikative Netzwerke, und der Wandel partnerschafts- und fertilitätsbezogener Werte und Normen Berücksichtigung.

Die Stichprobe wurde in Zusammenarbeit mit dem Bulgarischen Nationalen Statistischen Institut auf der Grundlage der Volksbefragung vom März 2001 gebildet. Um zwischen den Wellen des Panels eine ausreichend große Anzahl demografischer Ereignisse beobachten zu können, wurde mittels eines mehrstufigen Auswahlverfahrens eine Stichprobe von 10.000 Personen gezogen. Hier von konnten 9.046 Personen interviewt werden. Um die geplante Fallzahl von 10.000 Befragten zu erhalten, wurde nachträglich eine weitere Stichprobe mit 1.000 Individuen realisiert, wodurch sich letztendlich eine Untersuchungspopulation von 10.009 Personen ergibt. Diese besteht aus 6.085 verheiratet oder unverheiratet zusammenlebenden und 3.924 allein lebenden Befragten.

Wie im nachfolgenden Abschnitt noch genauer dargelegt wird, bilden die Fertilitätsintentionen der befragten Frauen ( $n = 4.775$ ) die abhängigen Variablen in den empirischen Analysen. Um zu sinnvollen Aussagen zu kommen, muss diese Ausgangspopulation aber weiter eingegrenzt werden. Die ethnischen Gruppen der Türken und der Roma stellen wichtige Teile der Bulgarischen Bevölkerung. Somit sind in der Stichprobe Türken zu 9,7% und Roma zu 7,1% enthalten. Explorative Analy-

sen haben gezeigt, dass sich das demografische Verhalten in diesen ethnischen Gruppen sehr stark von dem der bulgarisch stämmigen Bevölkerung unterscheidet und deshalb Untersuchungen mit der Gesamtpopulation der Befragten, auch bei Kontrolle der ethnischen Zugehörigkeit, zu keinen sinnvollen Ergebnissen führen. Somit konzentrieren sich die nachfolgenden Auswertungen auf die 3.837 Frauen, die sich selbst als der bulgarischen Volksgruppe zugehörig bezeichneten. Innerhalb dieser Population werden des weiteren alle Frauen nicht berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht verheiratet waren oder nicht mit einem Partner fest zusammen lebten ( $n = 1.565$ ), die angaben, mit Sicherheit kein Kind bekommen zu können ( $n = 151$ ) und die zum Zeitpunkt der Befragung ein Kind erwarteten ( $n = 105$ ). Somit bilden die Antworten von 2.016 Frauen den Ausgangspunkt der empirischen Analysen.

## **V. Variablen**

### **1. Fertilitätsintentionen**

Ziel der empirischen Analysen ist es, zu Aussagen zu kommen, wie weit das soziale Kapital einer Person, in Form ihrer Eingebundenheit in unterstützende Netzwerkbeziehungen, Auswirkungen auf ihr fertilitätsbezogenes Verhalten besitzt. Dabei stehen im folgenden nicht konkrete reproduktive Ereignisse, sondern Verhaltensintentionen im Mittelpunkt der Betrachtungen. Diese Intentionen beziehen sich immer auf das nächstfolgende Kind, d.h. ob eine kinderlose Frau grundsätzlich beabsichtigt, ein erstes Kind zu bekommen, eine Frau mit einem Kind ein zweites usw. und zu welchem Zeitpunkt ein beabsichtigtes Kind auf die Welt kommen soll.

Die Verwendung fertilitätsbezogener Intentionen anstatt konkreten reproduktiven Verhaltens ist sowohl methodisch als auch theoretisch motiviert. Unter methodischen Gesichtspunkten kann im Rahmen eines Querschnittsdesigns, wie es mit der ersten Welle des Panels vorliegt, keine eindeutig kausale Darstellung des Einflusses sozialen Kapitals auf das Fertilitätsverhalten erfolgen. Hierzu müssten retrospektive Fragen über die Einbettung in unterstützende Netzwerke in dem Zeitraum vor der Geburt eines jeweiligen Kindes gestellt werden. Je weiter aber die Geburt eines Kindes zurückliegt, desto unvollständiger und fehlerhafter ist die Erinnerung an diese Netzwerke. Erhebt man hingegen das soziale Kapital eines Akteurs für einen kürzeren Zeitraum vor der Erhebung, um damit Intentionen zukünftigen Verhaltens zu erklären, so ist diese Kausalität eher gegeben, auch wenn hier die bewusste Selektion von Netzwerkpartnern im Hinblick auf das beabsichtigte Verhalten nicht ausgeschlossen werden kann. Die theoretische Motivation beruht darauf, dass Intentionen zentraler Bestandteil in Theorien absichtsvollen Verhaltens sind (Ajzen 1991). Akteure handeln zielgerichtet auf der Basis zuvor formulierter Handlungsabsichten. Dieser kausale Zusammenhang zwischen Intention und Verhalten findet auch in konzeptionellen Modellen reproduktiven Verhaltens Berücksichtigung (Morgan 2003; Quesnel-Vallée und Morgan 2003; Bongaarts 2002). Diesem zu folge ist die Anzahl der geborenen Kinder sowohl Ausdruck der individuellen Vorstellungen der Mutter bzgl. einer bestimmten Kinderzahl als auch situativer und nicht antizipierbarer Faktoren, wie z.B. ungewollten

Schwangerschaften, Kindersterblichkeit, Unfruchtbarkeit oder unvorhersehbarer Opportunitätskosten. Diese intervenierenden Faktoren sind mit dafür verantwortlich, dass auf der individuellen Ebene Fertilitätsintentionen und realisiertes Fertilitätsverhalten nur bedingt übereinstimmen (Schoen et al. 1997). Die Anzahl der letztendlich geborenen Kinder ist aber auch Ausdruck eines sequentiellen Entscheidungsprozesses, in dem sich die Frage immer neu stellt, ob ein weiteres Kind geboren werden soll. Somit kann die Analyse der Determinanten der Intention ein erstes oder ein weiteres Kind zu bekommen, zu Aufschlüssen darüber führen, welche Faktoren für die letztendlich realisierte Kinderzahl mitverantwortlich sind.

Fertilitätsintentionen wurden im Interview anhand von zwei Fragen erhoben. Die erste Frage war, ob die Befragte beabsichtigt, innerhalb der nächsten zwei Jahre ein erstes oder ein weiteres Kind zu bekommen. Mögliche Antworten waren „mit Sicherheit“, „wahrscheinlich“, „wahrscheinlich nicht“ und „mit Sicherheit nicht“ (siehe Tabelle 1). Ein Zeitraum von zwei Jahren wurde gewählt, um Aussagen über möglichst konkrete Fertilitätsintentionen zu erhalten. Antworteten die Befragten, wahrscheinlich oder mit Sicherheit kein erstes oder weiteres Kind in den nächsten zwei Jahren bekommen zu wollen, so wurden sie des weiteren gefragt, wie weit sie beabsichtigen, jemals ein erstes oder ein weiteres Kind zu bekommen. Auch hier waren wieder abgestufte Antworten möglich. Die erste Frage misst den Aspekt des Zeitpunktes einer beabsichtigten Geburt direkt. Den Aspekt der generellen Intention lässt sich anhand der Information aus beiden Fragen konstruieren, wobei davon ausgegangen wird, dass alle Befragte, die ein erstes oder weiteres Kind in den nächsten zwei Jahren haben möchten, auf die Frage, ob sie jemals ein erstes oder weiteres Kind bekommen wollen, mit „mit Sicherheit“ antworten würden.

## 2. Soziales Kapital

Wie bereits im theoretischen Abschnitt dargelegt wurde, ist es für die Entscheidung eines Akteurs von Bedeutung, wie weit handlungsrelevante Ressourcen in seinem sozialen Netzwerk prinzipiell erreichbar sind und wie weit die Netzwerkpartner bereit sind, diese Ressourcen dem Akteur zur Verfügung zu stellen. Die Dimension der Erreichbarkeit verweist darauf, dass ohne Netzwerkpartner kein Zugang zu den Ressourcen der sozialen Umwelt erfolgt. Umfang und Wert sozialen Kapitals hängen somit grundlegend von der Reichweite eines persönlichen Netzwerks ab, d.h. von der Anzahl (Flap 2002; Bourdieu 1983) und der Heterogenität (Burt 1983) der Netzwerkpartner. Die Dimension der Bereitschaft verweist darauf, dass diese Netzwerkpartner auch ein Motiv zur Ressourcengabe haben müssen. Dieses Motiv kann auf unterschiedlichen Aspekten beruhen: den Tauschinteressen der Netzwerkpartner sowie dem übergeordneten Tauschsystem, in dem der Akteur und die Netzwerkpartner eingebunden sind, den Bewertungen der Handlungsziele des Akteurs durch die Netzwerkmitglieder, den Merkmalen der Beziehungen zwischen dem Akteur und seinen primären Netzwerkpartnern (z.B. emotionale Stärke, räumliche Nähe, Kontakthäufigkeit) und der Struktur des Netzwerks (z.B. Dichte oder Abgeschlossenheit). Da bislang nur wenige Erkenntnisse über den Einfluss sozialen Kapitals auf

fertilitätsbezogenes Verhalten vorliegen, ist es sinnvoll, in einem ersten Schritt die Aspekte der Erreichbarkeit und Bereitschaft mittels einfacher Indikatoren abzubilden. Diese sind im folgenden die Netzwerkgröße, im Hinblick auf die Erreichbarkeit, und die Anzahl indirekt reziproker Tauschbeziehungen in Form von Beziehungen zu Familienmitgliedern und Verwandten, im Hinblick auf die Bereitschaft.

Vor dem tauschtheoretischen Hintergrund sozialen Kapitals wurden in der Befragung die Größe und Zusammensetzung der Netzwerke anhand konkreter Transaktionsinhalte erhoben: Der Bezug „kleiner, alltäglicher Hilfen“, „wichtige und erhebliche Hilfsleistungen“ und das „Ausleihen von Geld“. Die namensgenerierenden Fragen bezogen sich dabei auf die letzten zwei Jahre vor der Erhebung. Berichtete eine Befragte im Kontext eines konkreten Transaktionsinhalts über keinen Netzwerkpartner, so sollte sie die Anzahl der Personen nennen, von denen sie diese Unterstützungsleistung im Bedarfsfall erhalten könnte. Diese Erfassung potentieller Unterstützungsleistungen ist aus zwei Gründen notwendig. Zum einen setzt sich soziales Kapital aus real und potentiell zugänglichen Ressourcen zusammen. Zum anderen ist die Anzahl der realen Unterstützungsleistungen von Ereignissen und den Lebensverhältnissen der Befragten abhängig (Bühler und Fratzczak 2004). Befragte, die über keine unterstützenden Netzwerkpartner berichteten, müssen nicht zwangsläufig über kein soziales Kapital verfügen. U.U. bestand im thematisierten Zeitraum einfach keine Notwendigkeit für den Bezug unterstützender Leistungen. Wurde aber auch kein potentiell unterstützender Netzwerkpartner genannt, so ist anzunehmen, dass die Befragte über kein soziales Kapital in Bezug auf die thematisierte Ressource verfügt. Somit wird in den Analysen die Erreichbarkeit einer bestimmten Ressource für die Befragte mittels der Summe der realen und potentiellen Netzwerkpartner repräsentiert. Da die Größe eines Netzwerks häufig von einem abnehmenden Grenznutzen gekennzeichnet ist (Swann 2002; van der Poel 1993), indem jedes neue Netzwerkmitglied z.T. Ressourcen offeriert, die über andere Netzwerkmitglieder bereits zugänglich sind, wird auch die quadrierte Anzahl der Netzwerkpartner in den Analysen berücksichtigt.

Der Tauschcharakter sozialen Kapitals impliziert des weiteren, dass auch die Gaben von Leistungen an Netzwerkpartner zu beachten sind, da diese Ausdruck einer längerfristigen direkten Tauschbeziehung mit aufgeschobener Reziprozität oder von Investitionsleistungen in den zukünftigen Bezug von Ressourcen sein können. Deshalb wurden die Befragten gebeten, Angaben über die Anzahl der Netzwerkpartner zu machen, denen sie innerhalb der letzten zwei Jahre „wichtige und erhebliche Hilfsleistungen“ zukommen ließen oder denen sie „Geld liehen“. Nannte eine Befragte keinen realen Netzwerkpartner, so wurde sie wieder nach der Anzahl potentieller Netzwerkpartner gefragt, wobei diese Frage nur in Bezug auf wichtige und erhebliche Hilfsleistungen gestellt wurde. Somit geht die Gabe wichtiger und erheblicher Hilfsleistungen in Form der summierten Anzahl realer und potentieller Empfänger in die Analysen ein. Bzgl. des Ausleihens von Geld findet nur die Anzahl der realen Netzwerkpartner Berücksichtigung.

Im Kontext des Bezugs „wichtiger und erheblicher Hilfsleistungen“, dem „Leihen von Geld“ und der Gabe „wichtiger und erheblicher Hilfsleistungen“ wurden die Befragten des weiteren gebeten, genauere Angaben zu maximal fünf realen Netzwerkpartnern zu machen, die für den jeweiligen Transaktionsinhalt von Bedeutung waren. Diese Angaben beziehen sich auf das Alter des Netzwerkpartners, Kontakthäufigkeit, räumliche Entfernung und der Art der Beziehung (Partner, Kinder, Eltern, Geschwister, Freunde, Kollegen usw.). Letzteres Merkmal ermöglicht die Erfassung der Anzahl indirekt reziproker Beziehungen in Form von Familienmitgliedern und Verwandten (leibliche Eltern, Schwiegereltern, Geschwister, Großeltern und andere Verwandte) unter den jeweils wichtigsten Transaktionspartnern. Zur Kontrolle geht auch die Anzahl der direkt reziproken Beziehungen (Freunde, Bekannte, Nachbarn und Kollegen) in die Analysen ein.

#### TABELLE 1

### 3. Kontrollvariablen

Neben den jeweiligen Charakteristiken der Netzwerke werden auch grundlegende Merkmale der Befragten, ihres Partners bzw. Ehemannes und des Haushalts in den Analysen berücksichtigt. Alter, vollendeter oder angestrebter Bildungsabschluss, Erwerbssituation, Religiosität und die Anzahl der Geschwister bilden die Variablen zur Charakterisierung der Befragten. Die Merkmale des Ehemannes oder Partners beschränken sich auf das Alter, den Bildungsabschluss und die Erwerbssituation, da man von diesen mit einiger Sicherheit ausgehen kann, dass sie der Befragten bekannt sind und somit deren Fertilitätsintentionen beeinflussen können. Dabei ist hervorzuheben, dass diese Charakteristiken nicht auf den Antworten der Befragten beruhen, sondern auf den eigenständigen Interviews mit ihren Partnern und Ehemännern. Der Haushalt wird anhand des gewichteten Pro-Kopf-Einkommens (Äquivalenzeinkommen) der Haushaltsmitglieder berücksichtigt.<sup>8</sup> Schließlich dient eine Variable der Kontrolle möglicher Unterschiede im Fertilitätsverhalten zwischen der Hauptstadt Sofia und den übrigen Gebieten Bulgariens.

## V. Empirische Ergebnisse

Bevor die Schätzergebnisse bzgl. der Determinanten der Fertilitätsintentionen diskutiert werden, sollen zunächst die Verteilungen der beiden abhängigen Variablen sowie der Größen und Zusammenset-

---

<sup>8</sup> In der Befragung wurde das Haushaltseinkommen anhand vorgegebener Kategorien erhoben: „bis zu 100 Leva“, „101 bis 200 Leva“, „201 bis 300 Leva“, „301 bis 400 Leva“, „401 bis 600 Leva“, „601 bis 800 Leva“, „801 bis 1.000 Leva“ sowie „1.001 und mehr Leva“. Zur Berechnung des Äquivalenzeinkommens geht dieses Haushaltseinkommen in Form des Wertes der jeweiligen Intervallmitte ein, wobei für die höchste Einkommenskategorie ein durchschnittlicher Wert von 1.200 Leva angesetzt wird. Die Haushaltsgröße wird in Form von Erwachsenenäquivalenten gemäß der modifizierten OECD-Skala berücksichtigt: Der erste Erwachsene erhält den Gewichtungsfaktor 1,0, jedes weitere Haushaltsmitglied ab 14 Jahren erhält den Faktor 0,5 und jedes Haushaltsmitglied unter 14 wird mit 0,3 gewichtet (Dennis und Guio 2004).

zungen der Netzwerke vorgestellt werden.<sup>9</sup>

### 1. Fertilitätsintentionen

Insgesamt beabsichtigen 35,9% der befragten Frauen, mit Sicherheit ein erstes oder ein weiteres Kind zu bekommen, 36,1% sehen ihre reproduktive Phase hingegen als abgeschlossen an, indem sie mit Sicherheit kein erstes oder weiteres Kind möchten (siehe Tabelle 2). Diese Intentionen sind aber stark von der Anzahl der bereits geborenen Kinder abhängig. So beabsichtigt die überwiegende Mehrzahl der kinderlosen Befragten (87,7%) mit Sicherheit mindestens ein erstes Kind zu haben. Diese Absicht verändert sich aber bereits deutlich bei der Frage nach einem zweiten Kind. Hier tendieren nur noch 43,3% dazu, mit Sicherheit ein zweites Kind zu bekommen, 37,4% beabsichtigen hingegen, es bei einem Kind zu belassen. Unter den Frauen mit zwei bzw. drei und mehr Kindern ist schließlich nur eine ausgesprochene Minderheit auszumachen, die in drittes, viertes oder fünftes Kind haben möchte.

TABELLE 2

Da sich die Ergebnisse in Tabelle 2 auf Befragte in einem Alter zwischen 18 und 34 beziehen, verdeutlichen sie, dass sich für Frauen in Bulgarien die reproduktive Phase auf ein Altersintervall zwischen 20 und 30 konzentriert. Demzufolge beabsichtigen auch viele der Frauen, die sicher oder mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit ein erstes oder weiteres Kind bekommen wollen, dies innerhalb der nächsten zwei Jahre auf die Welt zu bringen (siehe Tabelle 3). Dies gilt vor allem für Befragte, die zum Zeitpunkt des Interviews kinderlos waren. Mit zunehmender Kinderzahl nimmt aber auch die Intention zu, die Geburt eines weiteren Kindes auf einen späteren oder nicht genau spezifizierten Zeitpunkt zu verlegen.

TABELLE 3

### 2. Größe und Zusammensetzung der Netzwerke

Der überwiegende Anteil der befragten Frauen erhielt innerhalb der letzten zwei Jahre Unterstützungsleistungen von Netzwerkpartnern (siehe Tabelle 4). Nur 13,7% bzw. 23,8% gaben an, in diesem Zeitraum keine kleinen, alltäglichen Hilfsleistungen oder wichtige und erhebliche Unterstützung erfahren zu haben. Knapp die Hälfte der Befragten ließ sich auch Geld von ihren Netzwerkpartnern. Dieses wurde sehr häufig für Güter des täglichen Bedarfs (62,1%), wie Essen Kleidung oder Medikamente ausgegeben, aber auch Rechnungen für Wohnnebenkosten (31,9%) und unerwartete kleinere Rechnungen (25,6%) wurden damit bezahlt (Mehrfachnennungen waren möglich). Unter den Befrag-

---

<sup>9</sup> Die Fallzahlen der im folgenden diskutierten deskriptiven Ergebnisse beruhen auf der Anzahl der für die jeweilige Variable validen Antworten. Von daher sind die Fallzahlen in den Tabellen 2 und 3 größer als in Tabelle 1.

ten, die keine Unterstützungsleistungen in den letzten zwei Jahren erhielten, ist ein relativ großer Teil auszumachen, der generell keinen Zugang zu diesen Ressourcen besitzt. So antworteten 45,2% dieser Frauen, niemanden zu kennen, der sie mit kleinen, alltäglichen Hilfen unterstützen könnte, 32,8% meinten, von niemandem wichtige Hilfsleistungen erhalten zu können, und 24,0% können sich an niemanden wenden, der ihnen Geld leiht. Betrachtet man die Gesamtzahl der real und potentiell unterstützenden Netzwerkmitglieder, so zeigt sich, wie zu erwarten, dass die Befragten im Durchschnitt mehr Netzwerkpartner für kleinere und alltägliche Hilfen erreichen können (3,7 Personen) als für wichtige Hilfsleistungen (2,7 Personen) oder für das Leihen von Geld (2,4 Personen). Insgesamt stimmen diese kleinen Netzwerkgrößen mit Ergebnissen anderer Studien überein (siehe z.B. Bühler und Fratzak 2004; Pfenning 1995; Bernard et al. 1990). In der Regel verfügt ein persönliches Netzwerk nur über einige wenige Mitglieder, die zur Gabe ressourcenintensiver Hilfsleistungen oder zum Ausleihen von Geld bereit sind.

Betrachtet man die Beziehungscharakteristiken zwischen den Befragten und ihren maximal fünf wichtigsten realen Transaktionspartnern, so sind hier überwiegend verwandtschaftliche, d.h. indirekt reziproke Tauschbeziehungen auszumachen. So stellen die Verwandten im Durchschnitt 58% der wichtigsten Netzwerkmitglieder, die erhebliche Hilfsleistungen in den letzten zwei Jahren gaben, und 56% der wichtigsten Personen, die der Befragten Geld liehen. Die leiblichen Eltern der Befragten bilden dabei mit 35% und 29% die wichtigste Gruppe der Ressourcengeber. Andererseits besitzen auch direkt reziproke Beziehungen, vor allem zu Freunden, einen wichtigen Stellenwert bzgl. des Ausleihens von Geld.

#### TABELLE 4

44,1% der Frauen gaben an, niemanden in den letzten zwei Jahren mit wichtigen und erheblichen Hilfsleistungen unter die Arme gegriffen zu haben (siehe Tabelle 5). Somit sind unter den Befragten mehr Empfänger von substantiellen und wichtigen Hilfsleistungen anzutreffen als Geber. 50,2% aller Befragten waren in den Austausch von Unterstützungsleistungen involviert, indem sie wichtige Hilfen sowohl empfangen als auch gaben. 25,9% bezogen ausschließlich Unterstützungsleistungen in diesem Zeitraum. Der Anteil der Frauen, die anderen Netzwerkmitgliedern Geld liehen, beläuft sich mit 46,9% auf einem relativ hohen Niveau. 29,1% der Befragten liehen und verliehen Geld, 19,9% liehen sich ausschließlich Geld und 17,8% verliehen ausschließlich Geld an andere. Akteure können in der Regel nur einen bestimmten Teil ihrer Ressourcen in Beziehungen zu Netzwerkpartnern investieren. Demzufolge beschränkt sich die Anzahl der realen oder potentiellen Empfänger von wichtigen Hilfsleistungen auf durchschnittlich ungefähr drei Personen und im Mittel konnten sich 2,6 Personen Geld von der Befragten leihen. Auch hier geben die Frauen ihre Ressourcen primär auf der Basis indirekter Reziprozität. Im Durchschnitt bestehen 53% der Ressourcenempfänger aus Verwandten. Die Eltern machen dabei 25% der Empfänger aus.

TABELLE 5

### 3. Multivariate Ergebnisse

Bedingt durch die ordinale Skalierung der abhängigen Variablen, basieren die im folgenden berichteten Ergebnisse auf ordinalen logistischen Regressionen. Es wird demnach davon ausgegangen, dass die Intention, ein erstes oder weiteres Kind grundsätzlich bzw. innerhalb der nächsten zwei Jahre zu bekommen, auf einem latenten Kontinuum abgebildet werden kann, welches empirisch aber nur in Form abgestufter Kategorien zu erfassen ist (Tutz 2000: 210). Angesichts des sequentiellen Charakters von Fertilitätsentscheidungen erfolgen die Analysen getrennt nach der Anzahl der Kinder. Die Analysen bzgl. der Determinanten der generellen Intention müssen sich auf die Gruppe der Befragten mit einem Kind oder zwei Kindern beschränken, da die Intentionen, jemals ein erstes bzw. ein drittes oder weiteres Kind zu bekommen, für sinnvolle Analysen zu einseitig verteilt sind (siehe Tabelle 2). Des weiteren erfolgen die Analysen bzgl. des Zeitpunktes einer Geburt nur für Befragte mit keinem oder einem Kind, da nur diese Gruppen eine ausreichend große Fallzahl ausweisen (siehe Tabelle 3)

Obwohl die sozioökonomischen Merkmale der Befragten, ihres Ehemannes bzw. Partners und des Haushalts in erster Linie als Kontrollvariablen in die Analysen eingehen, fördern diese doch interessante Ergebnisse zu Tage, die zunächst vorgestellt werden sollen (Tabelle 6). Hiervon ausgehend, wird dann in getrennten Modellen der Einfluss der Netzwerkgrößen (Tabelle 7) und der Anzahl der indirekt reziproken Beziehungen (Tabelle 8) auf die Fertilitätsintentionen der Befragten analysiert.

#### a) Sozioökonomische Merkmale der Befragten, ihres Partners und ihres Haushalts

Die Ergebnisse in Tabelle 6 zeigen, dass bzgl. der Intention, ein erstes Kind innerhalb der nächsten zwei Jahre zu bekommen, vor allem Merkmale der Befragten und ihres Haushalts von Bedeutung sind. So zeigt die Altersgruppe der 25 bis 30jährigen einen stark positiven, wenn auch nicht signifikanten Einfluss. Mit einem Durchschnittsalter von 22,8 Jahren bei der Geburt des ersten Kindes unter allen Befragten, sind kinderlose Frauen in einem Alter über 25 ausgesprochen spät dran und wollen daher ihren Kinderwunsch innerhalb der nächsten zwei Jahre eher realisieren. Der geplante Einstieg oder der Verbleib im Bildungssystem besitzt eine aufschiebende Wirkung auf die Geburt des ersten Kindes. So wirkt sich die Absicht, innerhalb der nächsten zwei Jahre eine schulische oder berufliche Ausbildung zu beginnen, signifikant negativ auf die Intention, ein erstes Kind innerhalb dieses Zeitraumes zu bekommen, aus. Ähnlich verhält es sich bei Frauen, die zum Zeitpunkt der Befragung im Bildungssystem verweilen. Die Tatsache, dass sich die Befragte selbst als religiöse Person einstuft, besitzt hingegen einen signifikant positiven Einfluss. Bzgl. der Effekte der Höhe des Haushaltseinkommens pro Haushaltsmitglied fällt ein signifikant negativer Effekt auf. Je geringer das monetäre Einkommen pro Haushaltsmitglied ist, desto eher beabsichtigen die Befragten, ihr erstes Kind innerhalb der nächsten zwei Jahre zu bekommen.

TABELLE 6

Betrachtet man die Ergebnisse bzgl. der Intention, jemals ein zweites Kind zu haben, so sind zunächst die signifikant positiven Alterseffekte der Befragten und ihres Ehemannes bzw. Partners hervorzuheben. Besitzt die Befragte oder ihr Ehemann eine tertiäre Ausbildung, so wirkt sich dies ebenfalls signifikant positiv auf die Intention bzgl. eines zweiten Kindes aus. Das Äquivalenzeinkommen besitzt hingegen keinen Einfluss.

Unter den Befragten, die beabsichtigen, ein zweites Kind zu bekommen, tendieren Frauen in einem Alter zwischen 21 und 30 in einem signifikant geringeren Maße zur Geburt dieses Kindes innerhalb der nächsten zwei Jahre, als Frauen zwischen 31 und 34. Ähnliche Absichten verfolgen auch Befragte, die sich in einer schulischen oder beruflichen Ausbildung befinden oder die nicht erwerbstätig sind. Die Koeffizienten beider Variablen weisen gegenüber arbeitslosen Befragten signifikant negative Einflüsse auf. Der negative Effekt der nichterwerbstätigen Frauen rührt in erster Linie daher, dass sich die meisten Frauen in dieser Gruppe im Mutterschaftsurlaub befinden, wobei die Geburt des ersten Kindes im Durchschnitt 1,6 Jahre zurück liegt. Insgesamt fällt auf, dass nur persönliche Merkmale der Befragten und nicht ihres Ehemannes oder ihres Haushalts, den beabsichtigten Zeitpunkt der Geburt des zweiten Kindes beeinflussen.

Insgesamt ist hervorzuheben, dass sowohl die grundsätzliche Intention bzgl. eines zweiten Kindes, als auch die Intention, ein zweites Kind innerhalb von zwei Jahren zu bekommen, nicht von der Höhe des Haushaltseinkommens beeinflusst werden. Im Hinblick auf die generelle Intention ist dieses Ergebnis z.T. Ausdruck starker Korrelationen zwischen dem Ausbildungsniveau der Befragten sowie ihres Mannes bzw. Partners und dem Äquivalenzeinkommen. Werden demnach die Variablen der tertiären Ausbildungsniveaus aus dem Modell ausgeschlossen, so ergibt sich ein schwach signifikanter positiver Effekt des Äquivalenzeinkommens.

Die Ergebnisse bzgl. der Intention der Befragten, ein drittes Kind zu bekommen, zeigen z.T. ähnliche Einflüsse wie für die generelle Intention bzgl. eines zweiten Kindes. So weisen eine tertiäre Ausbildung der Befragten sowie deren Selbsteinschätzung, eine religiöse Person zu sein, signifikant positive Effekte auf. Erwerbstätige Frauen tendieren hingegen in einem geringeren Maße dazu, ein drittes Kind zu bekommen. Schließlich ist noch ein signifikant positiver Effekt des Äquivalenzeinkommens zu verzeichnen, indem Befragte aus Haushalten mit einem höheren Pro-Kopf-Einkommen eher beabsichtigen, ein drittes Kind zu haben.

#### b) Die Erreichbarkeit fertilitätsrelevanten sozialen Kapitals

Um nun festzustellen, ob und wie weit die Erreichbarkeit sozialen Kapitals einen Einfluss auf die Fertilitätsintentionen der befragten Frauen besitzt, werden die Modelle in Tabelle 6 um Variablen bzgl. der Größe des jeweiligen Netzwerks ergänzt, wobei zu einer übersichtlicheren Präsentation nur

die Schätzergebnisse dieser Netzwerkmerkmale dargestellt werden.<sup>10</sup>

Betrachtet man zunächst die Effekte der Netzwerkgröße, so werden vor allem die grundlegenden Intentionen, jemals ein zweites oder drittes Kind zu bekommen, von der Erreichbarkeit sozialer Unterstützungsleistungen beeinflusst. Je mehr eine Befragte Netzwerkpartner erreichen kann, die sie mit wichtigen und erheblichen Hilfsleistungen unterstützen oder die ihr Geld leihen, desto eher beabsichtigt sie, ein zweites Kind zu bekommen. Dies gilt auch für die Anzahl der Empfänger von Unterstützungsleistungen seitens der Befragten oder der Netzwerkpartner, die sich Geld von ihr leihen. Da in den Modellen nach dem Pro-Kopf-Haushaltseinkommen kontrolliert wird, handelt es sich bei letzteren Ergebnissen um keinen versteckten Einkommens- oder Wohlstandseffekt. Bivariate Analysen zeigen aber, dass die Gesamtzahl der Ressourcenempfänger positiv mit dem Haushaltseinkommen der Befragten korreliert. Somit verfügen Frauen aus wohlhabenderen Haushalten über mehr Ressourcen, die sie in ihr soziales Kapital investieren können. Investitionsleistungen spielen hingegen bzgl. der Intention, ein drittes Kind zu bekommen, keine Rolle. Hier ist allein der Empfang aktiver Unterstützungsleistungen in Form kleiner alltäglicher und/oder großer Hilfen von Bedeutung. Bzgl. des beabsichtigten Zeitpunkts einer Geburt, zeigen sich nur im Hinblick auf das erste Kindes nennenswerte, wenn auch nicht signifikante, Effekte. Je mehr für eine Befragte Netzwerkpartner erreichbar sind, die sie mit substantiellen und wichtigen Hilfsleistungen unterstützen können, desto eher beabsichtigt sie, ihr erstes Kind in den nächsten zwei Jahre zu bekommen. Andererseits reduziert eine zunehmende Zahl von Netzwerkpartnern, die ihr Geld leihen, diese Motivation.

#### TABELLE 7

Entgegen den Erwartungen, sind die Netzwerkgrößen nur punktuell mit einem abnehmenden Grenznutzen für die Fertilitätsintentionen der Befragten verbunden. Zwar weisen die quadrierten Terme der Anzahl der Netzwerkpartner überwiegend negative Vorzeichen auf, erreichen aber nur in vier Fällen signifikantes Niveau. So nehmen die positiven Einflüsse kleiner alltäglicher Hilfen auf den beabsichtigten Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes und substantieller und wichtiger Hilfen auf die Intention, ein drittes Kind zu bekommen, mit der Anzahl der unterstützenden Netzwerkpartner ab. Ebenso verhält es sich mit der Anzahl der Netzwerkpartner, die Ressourcen von den Befragten erhielten oder erhalten würden, und der generellen Intention bzgl. eines zweiten Kindes. Je mehr Netzwerkmitglieder eine Befragte real unterstützte oder unterstützen müsste, desto weniger bleiben ihr Ressourcen für die Verfolgung eigener Ziele. Da gerade bzgl. der Geburt eines zweiten Kindes ökonomische Überlegungen im Vordergrund stehen, wirkt sich dieser Umstand mit zunehmender Netzwerkgröße negativ auf die Intention, ein zweites Kind zu bekommen, aus.

---

<sup>10</sup> Eine Dokumentation aller vollständigen Schätzergebnisse kann bei den Autoren angefordert werden.

### c) Die Einbettung in indirekt reziproke Beziehungen

Zur Analyse des Einflusses indirekt reziproker Tauschbeziehung auf die Fertilitätsintentionen der befragten Frauen werden nun die Modelle in Tabelle 6 um Variablen über die Anzahl indirekt und direkt reziproker Beziehungen erweitert (siehe Modell 1 in Tabelle 8). Da die deskriptiven Ergebnisse in den Tabellen 4 und 5 die herausragende Bedeutung der Eltern unter den verwandtschaftlichen Beziehungen der Frauen dokumentieren, stellt sich die Frage, wie weit mögliche Einflüsse indirekt reziproker Tauschakte auf Beziehungen zwischen den Befragten und ihren Eltern zurückzuführen sind. Deshalb wird in einem zweiten Modell (Modell 2 in Tabelle 8) genauer differenziert, ob ein Elternteil oder beide Elternteile als Netzwerkmitglieder genannt wurden.

#### TABELLE 8

Die Ergebnisse verdeutlichen zunächst, dass die Anzahl der direkt reziproken Beziehungen zu Freunden, Nachbarn, Bekannten oder Kollegen keine oder, von einer Ausnahme abgesehen, nicht signifikant negative Einflüsse auf die Fertilitätsintentionen der Befragten ausüben. Anders verhält es sich hingegen mit der Anzahl indirekt reziproker Beziehungen. Diese haben im Kontext des Bezugs von wichtigen und erheblichen Hilfsleistungen einen signifikant positiven Einfluss auf die Intention der Befragten, ihr erstes oder zweites Kind innerhalb der nächsten zwei Jahre zu bekommen. Im Kontext der Gabe wichtiger und erheblicher Hilfsleistungen beeinflussen sie die generelle Intention bzgl. der Geburt eines zweiten Kindes. Die Ausdifferenzierung der indirekt reziproken Beziehungen fördert zu Tage, dass diese signifikanten Einflüsse zu einem großen Teil, aber nicht ausschließlich, auf die Eltern der Befragten zurückzuführen sind. Treten die Eltern als Leihgeber von Geld auf, so wirkt sich dies sogar signifikant negativ aus. Des Weiteren ist für die Fertilitätsintentionen der Befragten von Bedeutung, dass beide Elternteile als Quellen bzw. Empfänger von Hilfsleistungen genannt werden. Andererseits beeinflusst auch die Anzahl der ‚anderen Verwandten‘ die Fertilitätsintentionen der Befragten. Dies gilt vor allem in Bezug auf die generelle Intention, ein drittes Kind zu bekommen, wenn diese anderen Verwandten als reale oder potentielle Leihgeber von Geld genannt werden.

## **VI. Zusammenfassende Diskussion**

Individuen sind nicht isolierte Akteure, sondern sie sind in soziale Umwelten eingebunden, die ihre Handlungspräferenzen und Handlungsziele nachhaltig beeinflussen. Einen Weg des mittelbaren oder unmittelbaren Einflusses stellen die Ressourcen dar, die ein Akteur in seiner sozialen Umwelt vorfindet und die er für seine Handlungsziele einsetzen kann. Der Zugang zu diesen Ressourcen erfolgt über direkt und indirekt reziproke Tauschbeziehungen, welche wiederum in Strukturen sozialer Netzwerke eingebunden sind. Bedingt durch den Mechanismus der Reziprozität sind soziale Beziehungen und soziale Netzwerke kapitalgenerierend, indem der Ressourcenzugang eines Akteurs auf dessen vergan-

genen oder zukünftigen Gaben von Gütern oder Leistungen an seine soziale Umwelt basiert.

Dieses allgemeine Modell sozialen Kapitals kann unmittelbar auf fertilitätsbezogene Entscheidungen angewandt werden. Die Entscheidung, ein Kind zu bekommen, ist mit erheblichen längerfristigen Kosten und Unsicherheiten verbunden, die grundlegend in die ökonomische Situation und soziale Struktur eines Haushalts eingreifen. Von daher ist davon auszugehen, dass sich eine Person für die Geburt eines Kindes entscheidet, wenn sie über eine subjektiv befriedigende Menge an realen oder in Zukunft potentiell zugänglichen Ressourcen verfügt, um den zu erwartenden emotionalen, ökonomischen und sozialen Kosten des Kindes begegnen zu können. Ein Teil dieser Ressourcen ist über die soziale Umwelt zugänglich. Diese können einerseits unmittelbar fertilitätsspezifisch sein, wie z.B. der Zugang zu informellen Kinderbetreuungsmöglichkeiten, sie können aber auch allgemeinerer Natur sein, indem z.B. der Zugang zu Geld, Zeit, Einfluss oder tatkräftiger Mithilfe die ökonomische Situation einer Person oder ihres Haushalts stabilisiert oder verbessert.

Umfragedaten von bulgarischen Frauen im Alter zwischen 18 und 34 bestätigen die Relevanz fertilitätsbezogenen sozialen Kapitals. So steigt die grundsätzliche Intention, ein zweites Kind zu bekommen, mit zunehmender Erreichbarkeit von wichtigen und erheblicher Hilfen sowie von geliehenem Geld. Ähnliches gilt auch für die Intention bzgl. eines dritten Kindes, wobei hier der Zugang zu geliehenem Geld keine Rolle spielt, dafür aber die Erreichbarkeit sowohl alltäglicher als auch wichtiger und erheblicher Hilfsleistungen. Für die Intention, ein zweites Kind zu bekommen, ist auch von Bedeutung, wie weit eine Person in ihr soziales Kapital investiert. Je mehr diese ihren Netzwerkpartnern wichtige Hilfen oder geliehenes Geld zur Verfügung gestellt hat oder stellen könnte, desto stärker ist die Absicht, ein zweites Kind zu bekommen, wobei sich diese positiven Zusammenhänge mit zunehmender Anzahl der unterstützten Netzwerkmitglieder abschwächen.

Dass gerade die Intention bzgl. eines zweiten Kindes nachhaltig durch die Erreichbarkeit fertilitätsrelevanter Ressourcen bestimmt wird, spiegelt den Umstand wieder, dass diese Entscheidung stark von der ökonomischen Situation des Haushalts geprägt ist, da hier, anders als beim ersten Kind, normative Vorstellungen über eine Mindestzahl an Kindern weniger ausschlaggebend sind. Dass andererseits die Erreichbarkeit fertilitätsrelevanter Ressourcen zwar die grundlegende Intention bzgl. einer Geburt, nicht aber dessen Zeitpunkt beeinflusst, verweist auf die kapitalgenerierenden Eigenschaften sozialer Netzwerke. Deren Strukturen sind gerade aufgrund des Tauschcharakters der sie konstituierenden Beziehungen träge. Sie vermitteln demnach in vielen Fällen den Zugang zu bestimmten Ressourcen über einen längeren Zeitraum hinweg. Eine Person kann mit diesen Ressourcen längerfristig planen, wodurch eher grundsätzliche Intentionen von Fertilität beeinflusst werden als die kurzfristige Realisierung bestimmter Fertilitätsziele.

Die Relevanz sozialen Kapitals für individuelle Handlungen ergibt sich aber nicht nur aus der prinzipiellen Erreichbarkeit, sondern auch aus der Bereitschaft der Netzwerkmitglieder, handlungsrelevante Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Diese Bereitschaft hängt u.a. davon ab, wie weit der Akteur und seine Netzwerkmitglieder in indirekt reziproke Tauschbeziehungen (z.B. zu Familienmit-

gliedern und Verwandten) eingebettet sind, da diese einen flexibleren Zugang zu einer breiteren Palette an Ressourcen ermöglichen, als dies in der Regel über direkt reziproke Tauschbeziehungen möglich ist. Dies wird auch durch die empirischen Ergebnisse bestätigt, indem die Intention, ein erstes oder zweites Kind innerhalb der nächsten zwei Jahre zu bekommen, mit der Anzahl indirekt reziproker Tauschbeziehungen zu Netzwerkpartnern, die wichtige und erhebliche Leistungen zur Verfügung stellen, zunimmt oder die Anzahl indirekt reziproker Tauschbeziehungen zu Netzwerkpartnern, die Geld leihen, die grundsätzliche Intention bzgl. eines zweiten Kindes positiv beeinflusst. Gleichwohl können diese Ergebnisse nur einen ersten Hinweis auf den Stellenwert indirekt reziproker Beziehungen für fertilitätsrelevantes soziales Kapital darstellen. Zum einen dokumentieren die Analysen nur punktuelle Einflüsse und lassen deshalb nicht den Schluss zu, dass die Einbettung in indirekt reziproke Beziehungen einen grundsätzlichen Einfluss auf fertilitätsbezogene Entscheidungen ausübt. Zum anderen können die Ergebnisse nicht klar darstellen, wie weit die beobachteten positiven Einflüsse Ausdruck der bezogenen Ressourcen oder der den Bezug ermöglichenden Mechanismen sind. Dieses Problem verweist auf den dualen Charakter von Tauschbeziehungen, indem die Merkmale einer Beziehung und die Qualität und Quantität der transferierten Ressourcen unmittelbar aufeinander bezogen sind. Ein nächster analytischer Schritt muss demnach darin liegen, den Grad der Einbettung in indirekt reziproke Beziehungen, unabhängig von bestimmten Transaktionsinhalten zu erheben.

Die Tatsache, dass die empirischen Ergebnisse keinen generellen Effekt der Netzwerkgrößen und der Anzahl indirekt reziproker Beziehungen auf die Fertilitätsintentionen ausweisen, liegt auch an dem sequentiellen Charakter von Fertilitätsentscheidungen. Je nach Anzahl der geborenen Kinder befinden sich die Befragten in sehr unterschiedlichen biographischen Perioden und Lebenssituationen und demnach beruhen die individuellen Fertilitätsintentionen auf sehr unterschiedlichen Einflussgrößen. Dies dokumentieren auch die heterogenen Einflüsse der sozioökonomischen Merkmale der Befragten, ihrer Partner und ihrer Haushalte. Somit stellt sich die Frage, ob eine tausch- bzw. transaktionsorientierte Operationalisierung sozialen Kapitals, wie sie hier vorgenommen wurde, sinnvoll ist, da diese zu sehr situationsspezifische Ergebnisse produziert. Diese Frage verweist auf das grundsätzliche Problem, wie soziales Kapital zu messen ist: im Kontext spezifischer Transaktionen oder als transaktionstunabhängiger Kapitalstock (van der Gaag und Snijders 2004)? Für die hier verwendete Studie wurden bewusst konkrete Transaktionsinhalte thematisiert, um Informationen darüber zu erhalten, wie Akteure in Bulgarien aktiv mit der Situation anhaltender ökonomischer Unsicherheiten umgehen und weit sich dies auf ihr reproduktives Verhalten auswirkt. Daher muss es die Aufgabe zukünftiger Studien sein, eine größere Bandbreite an fertilitätsrelevanten Ressourcen zu identifizieren, um darüber Einsichten in einen grundlegenden, fertilitätsfördernden Stock sozialen Kapitals zu erhalten.

Eine weitere Frage ist, wie weit sich die hier vorgestellten Ergebnisse auf andere Länder übertragen lassen. Insgesamt stimmen diese sehr gut mit Befunden aus Russland, Polen, und Ungarn überein, welche ebenfalls einen positiven Einfluss der individuellen Einbettung in unterstützende Bezie-

hungen auf Fertilitätsintentionen dokumentieren (Bühler und Fratzcak 2004; Philipov et al. 2004; Philipov 2003; Philipov und Shkolnikov 2001). Diese Länder blicken einerseits auf eine lange Tradition von Unterstützungsnetzwerken zwischen Individuen und Haushalten zurück und sind andererseits mit alternativen Ressourcenquellen in Form von Märkten und institutionellen oder rechtlichen Regelungen konfrontiert, die durch die Transformationsphase geschwächt wurden oder sich im Aufbau befinden. In Gesellschaften, in denen diese alternativen Ressourcenquellen etablierter, stabiler und leistungsfähiger sind, könnte demnach soziales Kapital in Form unterstützender Beziehungen eine geringere Relevanz für individuelle Fertilitätsintentionen besitzen. Dies muss aber nicht bedeuten, dass in diesen Ländern kein fertilitätsrelevantes soziales Kapital existiert. Informelle Arrangements der Kinderbetreuung, Aspekte der Reduzierung emotionaler Kosten oder Informationen und Einfluss bzgl. einer effektiven Nutzung institutioneller Regelungen können in diesen Ländern an Bedeutung gewinnen.

## Literatur

- Ajzen, Icek, 1991: The Theory of Planned Behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes* 50: 179-211.
- Alt, Christian, 1994: Reziprozität von Eltern-Kind-Beziehungen in Mehrgenerationennetzwerken. S. 197-222 in: *Walter Bien* (Hg.), *Eigeninteresse oder Solidarität? Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen: Leske + Budrich.
- Altonji, Joseph G., Fumio Hayashi und Laurence J. Kotlikoff, 1997: Parental Altruism and Inter Vivos Transfers: Theory and Evidence. *Journal of Political Economy* 105: 1121-1166.
- Astone, Nan Marie, Constance A. Nathanson, Robert Schoen und Young J. Kim, 1999: Family Demography, Social Theory, and Investment in Social Capital. *Population and Development Review* 25: 1-31.
- Bearman, Peter, 1997: Generalized Exchange. *American Journal of Sociology* 102, 1383-1415.
- Becker, Charles M. und David D. Hemley, 1998: Demographic Change in the Former Soviet Union During the Transition Period. *World Development* 26: 1957-1975.
- Becker, Gary S., 1981: *A Treatise of the Family*. Cambridge: Harvard University Press.
- Bernard, H. Russell, Eugene C. Johnsen, Peter D. Killworth, Christopher McCarthy, Gene A. Shelley und Scott Robinson, 1990: Comparing Four Different Methods for Measuring Personal Social Networks. *Social Networks* 12: 179-215.
- Bongaarts, John, 2002: The End of Fertility Transition in the Developed World. *Population and Development Review* 28: 419-444.
- Bongaarts, John und Griffith Feeny, 1998: On the Quantum and Tempo of Fertility. *Population and Development Review* 24: 271-292.
- Bongaarts, John und Susan C. Watkins, 1996: Social Interactions and Contemporary Fertility Transitions. *Population and Development Review* 22: 639-682.
- Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. S. 183-198 in: *Reinhard Kreckel* (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*. Soziale Welt Sonderband 2. Göttingen: Schwarz.
- Brahler, Elmar, Yve Ströbel-Richter und Jörg Schumacher, 2001: Für und Wider eines eigenen Kindes: Der Leipziger Fragebogen zu Kinderwunschmotiven (LKM). *Diagnostica* 47: 96-106.
- Bühler, Christoph, 2004: Additional Work, Family Agriculture, and the Birth of a First or a Second Child in Russia at the Beginning of the 1990s. *Population Research and Policy Review* 23: 259-289.
- Bühler, Christoph und Ewa Fraczak, 2004: Social Capital and Fertility Intentions: The Case of Poland. Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock, MPIDR Working Paper WP-2004-012.
- Bühler, Christoph und Hans-Peter Kohler, 2004: Der Einfluss starker Beziehungen auf die Nutzung moderner Kontrazeptiva in Kenia. *Zeitschrift für Soziologie* 33: 5-25.
- Buka, Stephen L., Robert T. Brennan, Janet W. Rich-Edwards, Stephen W. Raudenbush und Felton Earls, 2003: Neighborhood Support and the Birth Weight of Urban Infants. *American Journal of Epidemiology* 157: 1-8.
- Bulatao, Rodolfo A., 1981: Values and Disvalues of Children in Successive Childbearing Decisions. *Demography* 18: 1-25.
- Burt, Ronald S., 1983: Range. S. 176-194 in: *Ronald S. Burt und Michael J. Minor* (Hg.), *Applied Network Analysis. A Methodological Introduction*. Beverly Hills: Sage.
- Burt, Ronald S., 1982: *Toward a Structural Theory of Action*. Network Models of Social Structure, Perception, and Action. New York: Academic Press.
- Carley, Kathleen M., 2001: Learning and Using New Ideas: A Sociocognitive Perspective. S. 179-207 in: *John B. Casterline* (Hg.), *Diffusion Processes and Fertility Transition*. Selected Perspectives. Washington, D.C.: National Academy Press.

- Coale, Anselm und Susan C. Watkins* (Hg.), 1986: *The Decline of Fertility in Europe*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Coleman, James S.*, 1990: *Foundations of Social Theory*. Harvard: Belknap.
- Cook, Karen S., Jodi O'Brien und Peter Kollock*, 1990: Exchange Theory: A Blueprint for Structure and Process. S. 158-181 in: *Georg Ritzer* (Hg.), *Frontiers of Social Theory. The New Syntheses*, New York: Columbia University Press.
- Cox, Donald*, 1987: Motives for Private Income Transfers. *Journal of Political Economy* 95: 508-546.
- Dennis, Ian und Anna Catherine Guio*, 2004: Monetäre Armut in den neuen Mitgliedstaaten und den Bewerberländern. *Statistik kurz gefasst: Bevölkerung und soziale Bedingungen 12/2000*. Luxemburg: Eurostat.
- Dershem, Larry und David Gzirishvili*, 1998: Informal Social Support Networks and Household Vulnerability: Empirical Findings From Georgia. *World Development* 26: 1827-1838.
- Diewald, Martin*, 1991: Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Berlin: Edition Sigma.
- Ekeh, Peter*, 1974: *Social Exchange Theory: The Two Traditions*. Cambridge: Harvard University Press.
- Emerson, Richard M.*, 1976: Social Exchange Theory. *Annual Review of Sociology* 2: 335-362.
- Entwisle, Barbara, Ronald R. Rindfuss, David K. Guilkey, Aphichat Chamrathirong, Sara R. Curran und Yothin Sawangdee*, 1996: Community and Contraceptive Choice in Rural Thailand: A Case Study of Nan Rong. *Demography* 33: 1-11.
- Flap, Henk*, 2002: No Man is an Island. S. 29-59 in: *Oliver Favereau und Emmanuel Lazega* (Hg.), *Conventions and Structures in Economic Organization: Markets, Networks, and Hierarchies*, London: Edward Elgar.
- Floge, Liliane*, 1985: The Dynamics of Child-Care Use and Some Implications for Women's Employment. *Journal of Marriage and the Family* 47: 143-154.
- Friedkin, Noah E.*, 1993: Structural Bases of Interpersonal Influence in Groups: A Longitudinal Case Study. *American Sociological Review* 58: 661-872.
- Friedman, Debra, Michael Hechter und Satoshi Kanazawa*, 1994: A Theory of the Value of Children. *Demography* 31: 375-401.
- Geronimus, Arline T.*, 2003: Damned if You Do: Culture, Identity, and Teenage Childbearing in the United States. *Social Science & Medicine* 57: 881-893.
- Goodwin, Robin, George Nizharadze, Lan Anh Nguyen Luu, Eva Kosa und Tatiana Emelyanova*, 2001: Social Support in a Changing Europe: An Analysis of Three Post-Communist Nations. *European Journal of Social Psychology* 31: 379-393.
- Gouldner, Alvin. W.*, 1960: The Norm of Reciprocity: A Preliminary Statement. *American Sociological Review* 25: 161-178.
- Hank, Karsten, Michaela Kreyenfeld und C. Katharina Spiß*, 2004: Kinderbetreuung und Fertilität in Deutschland. Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock, MPIDR Working Paper WP 2003-002.
- Hao, Lingxin*, 1995: How Does a Single Mother Choose Kin and Welfare Support? *Social Science Research* 24: 1-27.
- Haug, Sonja*, 2002: Familie, soziales Kapital und soziale Integration. Zur Erklärung ethnischer Unterschiede in Partnerwahl und generativem Verhalten bei jungen Erwachsenen deutscher, italienischer und türkischer Abstammung. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 27: 393-425.
- Haug, Sonja*, 2000: *Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Haug, Sonja*, 1997: *Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand*. Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung, Mannheim, Arbeitsbericht Nr. II/15.
- Hawe, Penelope und Alan Shiell*, 2000: Social Capital and Health Promotion. *Social Science & Medicine* 51: 871-885.

- Hean, Sarah, Sarah Cowley, Angus Forbes, Peter Griffiths und Jill Maben, 2003: The M-C-M` Cycle and Social Capital. *Social Science & Medicine* 56: 1061-1072.
- Hogan, Dennis P., Ling-Xin Hao und William L. Parish, 1990: Race, Kin Networks, and Assistance to Mother-Headed Families. *Social Forces* 68: 797-812.
- Hollstein, Betina, 2003: Netzwerkveränderungen verstehen. Zur Integration von struktur- und akteurstheoretischen Perspektiven. *Berliner Journal für Soziologie* 13: 153-174.
- Hollstein, Betina und Gina Bria, 1998: Reziprozität in Eltern-Kind-Beziehungen? Theoretische Überlegungen und empirische Evidenz. *Berliner Journal für Soziologie* 8: 7-22.
- Homans, George Caspar, 1972(1961): *Elementarformen des sozialen Verhaltens*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- International Labor Organization, 2004: Laborsta internet. Genf, (<http://laborsta.ilo.org/>).
- Kawachi, Ichiro, Bruce P. Kennedy, Kimberly Lochner und Deborah Prothrow-Stith, 1997: Social Capital, Income Inequality, and Mortality. *American Journal of Public Health* 87: 1491-1498.
- Kharhova, Tatiana L. und Evgueny M. Andreev, 2000: Did the Economic Crisis Cause the Fertility Decline in Russia: Evidence from the 1994 Microcensus. *European Journal of Population* 16: 211-233.
- Kohler, Hans-Peter, 2001: *Fertility and Social Interactions: An Economic Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Kohler, Hans-Peter und Iliana Kohler, 2002: Fertility Decline in Russia in the Early and Mid 1990s: The Role of Economic Uncertainty and Labor Market Crisis. *European Journal of Population* 18: 233-262.
- Kohler, Hans-Peter, Francesco C. Billari und José Antonio Ortega, 2002: The Emergence of Lowest-Low Fertility in Europe During the 1990s. *Population and Development Review* 28: 641-680.
- Kohlmann, Annette und Sergey Zuev, 2001: Patterns of Childbearing in Russia. Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock, MPIDR Working Paper WP 2001-018.
- Lee, A. Lillard und Robert J. Willis, 1997: Motives for Intergenerational Transfers: Evidence from Malaysia. *Demography* 34: 115-134.
- Lévi-Strauss, Claude, 1993(1949): *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lin, Nan, 2001: *Social Capital. A Theory of Social Structure and Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lokshin, Michael M. und Ruslan Yemtsov, 2001: Household Strategies for Coping with Poverty and Social Exclusion in Post-crisis Russia. The World Bank, Washington, D.C., Policy Research Working Papers 2556.
- Lokshin, Michael M., Kathleen Mullan Harris und Barry M. Popkin, 2000: Single Mothers in Russia: Household Strategies for Coping with Poverty. *World Development* 28: 2183-2198.
- Lonkila, Markku, 1999: *Social Networks in Post-Soviet Russia. Continuity and Change in the Everyday Life of St. Petersburg Teachers*. Helsinki: Kikumora Publications.
- Lonkila, Markku, 1997: Informal Exchange Relations in Post-Soviet Russia: A Comparative Perspective, *Sociological Research Online* 2, <http://www.socresonline.or.uk/socresonline/2/2/9.html>.
- Marsden, Peter V. und Noah E. Friedkin, 1993: Network Studies of Social Influence. *Sociological Methods & Research* 22: 127-151.
- Mahrbach, Jan H., 1994: Tauschbeziehungen zwischen Generationen: Kommunikation, Dienstleistungen und finanzielle Unterstützung in Dreigenerationenfamilien. S. 163-196 in: *Walter Bien* (Hg.), *Eigeninteresse oder Solidarität? Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen: Leske + Budrich.
- Martín, Amelia Rodríguez und Miguel Angel Ruiz Jiménez, 2001: Epidemiological Assessment of the Influence of Socio-family Factors in Adolescent Pregnancy. *European Journal of Epidemiology* 17: 653-659.

- McCue, Horwitz, Sarah Lorraine V. Klerman, H. Sung Kuo und James F. Jekel, 1991: Intergenerational Transmission of School-Age Parenthood. *Family Planning Perspectives* 23: 168-172+177.
- Meeker, Barbara. F., 1971: Decisions and Exchange. *American Sociological Review* 36: 485-495.
- Montgomery, Mark R., Gebre-Egziabher Kiros, Dominic Agyeman, John B. Casterline, Peter Aglobitse und Paul C. Hewett, 2001: Social Networks and Contraceptive Dynamics in Southern Ghana. Population Council, New York, Policy Research Division Working Paper 153.
- Morgan, S. Phillip, 2003: Is Low Fertility a Twenty-First-Century Demographic Crisis? *Demography* 40: 589-603.
- Morgan, S. Phillip und Rosalind Berkowitz King, 2001: Why Have Children in the 21<sup>st</sup> Century? Biological Predisposition, Social Coercion, Rational Choice. *European Journal of Population* 17: 3-20.
- Müller, Hans-Peter, 1992: Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nauck, Bernhard, 2001: Der Wert von Kindern für ihre Eltern. "Value of Children" als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53: 407-435.
- Nauck, Bernhard, 1989: Individualistische Erklärungsansätze in der Familienforschung: die rational-choice-Basis von Familienökonomie, Ressourcen- und Austauschtheorien. S.45-62 in: Rosemarie Nave-Herz und Manfred Markefka (Hg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, Band 1: Familienforschung. Neuwied: Luchterhand.
- Nye, F. Ivan, 1979: Choice, Exchange, and the Family. S. 1-41 in: Weseley R. Barr, Reuben Hill, F. Ivan Nye und Ira L. Reiss (Hg.), *Contemporary Theories about the Family. General Theories/Theoretical Considerations*. New York: The Free Press.
- Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, 2004: WIIW Jahres-Osteuropa-Datenbank. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Rechenzentrum, Wien, (<http://www.wsr.ac.at/>).
- Palloni, Alberto, Douglas S. Massey, Miguel Ceballos, Kristin Espinosa und Michael Spittel, 2001: Social Capital and International Migration: A Test Using Information of Family Networks. *American Journal of Sociology* 106: 1262-1298.
- Parish, William L., Lingxin Hao und Dennis P. Hogan, 1991: Family Support Networks, Welfare, and Work among Young Mothers. *Journal of Marriage and the Family* 53: 203-215.
- Perelli, Brienna, 2004: The Influence of Coping Mechanisms and a Positive Outlook on Childbearing During Periods of Economic Uncertainty. Arbeitspapier vorgestellt auf der Jahrestagung der Population Association of America, 1.-3. April 2004, Boston, MA.
- Petermann, Sören, 2002: Persönliche Netzwerke in Stadt und Land. Siedlungsstruktur und soziale Unterstützungsnetzwerke im Raum Halle/Saale. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Peterson, Jean Treløgen, 1993: Generalized Extended Family Exchange: A Case from the Philippines. *Journal of Marriage and the Family* 55: 570-584.
- Pevalin, David J., Terrance J. Wade, Augustine Brannigan und Reginald Sauve, 2001: Beyond Biology: The Social Context of Prenatal Behaviour and Birth Outcomes. *Sozial- und Präventivmedizin* 46: 233-239.
- Pfenning, Uwe, 1995: Soziale Netzwerke in der Forschungspraxis. Darmstadt: DDD, Dr. und Verlag.
- Philipov, Dimiter, 2003: Fertility in Times of Discontinuous Societal Change. S. 665-690 in: Irena E. Kotowska und Janina Jozwiak (Hg.), *Population of Central and Eastern Europe: Challenges and Opportunities*. Warsaw: Statistical Publishing Establishment.
- Philipov, Dimiter und Jürgen Dorbritz, 2003: Demographic Consequences of Economic Transition in Countries of Central and Eastern Europe. Strasbourg: Council of Europe Publishing.
- Philipov, Dimiter und Vladimir Shkolnikov, 2001: Fertility Intentions and Coping Strategies: Results from the Russian Longitudinal Monitoring Survey. Arbeitspapier vorgestellt auf der Jahrestagung der Population Association of America, 29.-31. März, 2001, Washington D.C.

- Philipov, Dimiter, Zsolt Spéder und Francesco C. Billary*, 2004: Fertility Intentions and Their Timing: Theory and Evidence from Bulgaria and Hungary. Arbeitspapier vorgestellt auf der Jahrestagung der Population Association of America, 1.-3. April 2004, Boston, MA.
- Portes, Alexandro*, 1998: Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. *Annual Review of Sociology* 24: 1-24.
- Quarantelli, Enrico L.*, 1960: A Note on the Protective Function of the Family in Disasters. *Marriage and Family Living* 22: 263-264
- Quesnel-Vallée, Amélie und S. Philip Morgan*, 2003: Missing the Target? Correspondence of Fertility Intentions and Behavior in the U.S. *Population Research and Policy Review* 22: 497-525.
- Rogers, Everett M. und Lawrence D. Kincaid*, 1981: *Communication Networks. Toward a New Paradigm for Research*. New York: The Free Press.
- Schoen, Robert und Paula Tufis*, 2003: Precursors of Nonmarital Fertility in the United States. *Journal of Marriage and the Family* 65: 1030-1040.
- Schoen, Robert, Young J. Kim, Constance A. Nathanson, Jason Fieldsu und Nan Marie Aston*, 1997: Why do Americans Want Children? *Population and Development Review* 23, 333-358.
- Schulz, Reiner*, 1996: Der Familienstand als Determinante der Struktur des familialen Hilfs- und Unterstützungsnetzwerks. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 21: 3-27.
- Schulz, Richard und Marie T. Rau*, 1985: Social Support Through the Life Course. S. 129-149 in: *Sheldon Cohen und S. Leonard Syme* (Hg.), *Social Support and Health*. Orlando: Academic Press.
- Schweizer, Thomas*, 1996: *Muster Sozialer Ordnung: Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Sik, Endre*, 1995: Network Capital in Capitalist, Communist, and Post-Communist Societies. The Helen Kellogg Institute for International Studies, University of Notre Dame, Working Paper 212.
- Stegbauer, Christian*, 2002: *Reziprozität. Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Swann, G.M.P.*, 2002: The Functional Form of Network Effects. *Information Economics and Policy* 14: 417-429.
- Takahishi, Nobuyuki*, 2000: The Emergence of Generalized Exchange. *American Journal of Sociology* 105: 1105-1134.
- Tutz, Gerhard*, 2000: *Die Analyse kategorialer Daten. Anwendungsorientierte Einführung in die Logit-Modellierung und kategoriale Regression*. München und Wien: Oldenbourg.
- Uehara, Edwina*, 1990: Dual Exchange Theory, Social Networks, and Informal Social Support. *American Journal of Sociology* 96: 521-557.
- UNECE*, 2002: *Economic Survey of Europe, 2002 No. 2*. Geneva: United Nations Publication.
- Valente, Thomas W., Susan C. Watkins, Miriam N. Jato, Ariane van der Straten und Louis-Philippe M. Tsitsol*, 1997: Social Network Associations with Contraceptive Use among Cameroonian Women in Voluntary Associations. *Social Science & Medicine* 45: 677-687.
- van de Kaa, Dirk*, 1988: The Second Demographic Transition Revisited: Theories and Expectations. Arbeitspapier, vorgestellt auf dem Symposium on Population Change and European Society, Florenz, 7.-10. Dezember, 1988.
- van der Gaag und Tom Snijders*, 2004: Proposals for the Measurement of Individual Social Capital. S. 199-218 in: *Henk Flap und Beate Völker* (Hg.), *Creation and Return of Social Capital. A New Research Program*. London und New York: Routledge.
- van der Poel, Mart G.M.*, 1993: *Personal Networks: A Rational Choice Explanation of Their Size and Composition*. Lisse und Berwyn: Swets & Zeitlinger.
- Wellman, Barry*, 1992: Which Types of Ties and Networks Provide What Kinds of Social Support? S. 207-235 in: *Edward J. Lawler, Barry Mankowsky, Cecilia Ridgeway und Henry A. Walker* (Hg.), *Advances in Group Processes* 9, Greenwich: JAI Press.

- Wellman, Barry* und *Kenneth A. Frank*, 2001: Network Capital in a Multilevel World: Getting Support from Personal Communities. S. 233-273 in: *Nan Lin, Karen Cook* und *Ronald S. Burt* (Hg.), *Social Capital. Theory and Research*. New York: De Gruyter.
- Wellman, Barry* und *Scot Wortley*, 1990: Different Strokes from Different Folks: Community Ties and Social Support. *American Journal of Sociology* 96: 558-588.
- Yamagishi, Toshio* und *Karen S. Cook*, 1993: Generalized Exchange and Social Dilemmas. *Social Psychology Quarterly* 56: 235-248.
- Yamaguchi, Kazuo* und *Linda R. Ferguson*, 1995: The Stopping and Spacing of Childbirths and Their Birth-History Predictors: Rational Choice Theory and Event-History Analysis. *American Sociological Review* 60: 272-298.
- Zakharov, Sergei V.* und *Elena I. Ivanova*, 1996: Fertility Decline and Recent Changes in Russia: On the Threshold of the Second Demographic Transition. S. 36-82 in: *Julie DaVanzo* (Hg.), *Russia's Demographic "Crisis"*. Santa Monica: RAND.
- Ziegler, Rolf*, 1990: The Kula: Social Order, Barter and Ceremonial Exchange. S. 141-168 in: *Michael Hechter, Karl-Dieter Opp* und *Reinhard Wippler* (Hg.), *Social Institutions. Their Emergence, Maintenance and Effects*. Berlin und New York: de Gruyter.

Tabelle 1:  
In den Analysen verwendete Variablen

Variable	Beschreibung	Erstes Kind		Zweites Kind		Drittes Kind
		Jemals	Zeitpunkt	Jemals	Zeitpunkt	Jemals
<b>Abhängige Variable<sup>a</sup></b>						
Jemals	Intention, jemals ein Kind zu bekommen. 1 = 'mit Sicherheit nicht', 2 = 'wahrscheinlich nicht', 3 = 'wahrscheinlich', 4 = 'mit Sicherheit'	3.79 (0.666)	--	2.90 (1.171)	--	1.33 (0.678)
Zeitpunkt	Intention, ein Kind innerhalb der nächsten zwei Jahre zu bekommen. 1 = 'mit Sicherheit nicht', 2 = 'wahrscheinlich nicht', 3 = 'wahrscheinlich', 4 = 'mit Sicherheit'	--	3.04 (1.005)	--	2.57 (0.952)	--
<b>Merkmale Befragte</b>						
Alter:						
18 bis 20		0.09 (0.283)	0.08 (0.279)	0.04 (0.192)	0.04 (0.165)	0.01 (0.110)
21 bis 25		0.43 (0.450)	0.42 (0.494)	0.28 (0.450)	0.33 (0.472)	0.09 (0.288)
26 bis 30		0.36 (0.480)	0.38 (0.486)	0.41 (0.491)	0.43 (0.495)	0.36 (0.481)
31 bis 34	Referenzkategorie	0.13 (0.338)	0.12 (0.330)	0.27 (0.446)	0.20 (0.399)	0.53 (0.499)
Tertiäre Ausbildung	Abschluss oder in Ausbildung für FH, Universität mit BA oder MA, Promotion	0.41 (0.493)	0.40 (0.492)	0.33 (0.470)	0.34 (0.474)	0.22 (0.414)
Ausbildung in zwei Jahren	Absicht, innerhalb der nächsten zwei Jahre eine Ausbildung zu beginnen	0.15 (0.356)	0.14 (0.348)	--	--	--
Erwerbssituation:						
Erwerbstätig	Abhängige oder selbständige Erwerbstätigkeit in den letzten drei Monaten	0.70 (0.460)	0.71 (0.456)	0.53 (0.499)	0.50 (0.500)	0.59 (0.492)
Ausbildung	Schulische oder berufliche Ausbildung	0.09 (0.283)	0.08 (0.279)	0.03 (0.166)	0.03 (0.179)	0.004 (0.064)
Nicht erwerbstätig	Erziehungsurlaub, Hausfrau, gesundheitliche Probleme, sonstige Gründe	0.01 (0.104)	0.01 (0.106)	0.30 (0.458)	0.35 (0.478)	0.27 (0.445)
Arbeitslos	Registrierte und nicht-registrierte Arbeitslosigkeit (Referenzkategorie)	0.20 (0.403)	0.20 (0.399)	0.14 (0.345)	0.11 (0.316)	0.13 (0.339)
Religiosität	Befragte sieht sich selber als religiöse Person	0.58 (0.494)	0.57 (0.497)	0.61 (0.488)	0.64 (0.482)	0.60 (0.489)
Geschwister	Anzahl der Geschwister der Befragten	1.01 (0.683)	--	1.09 (0.817)	--	1.25 (0.999)
<b>Merkmale Ehemann, Partner</b>						
Alter:						
18 bis 25		0.26 (0.441)	0.25 (0.433)	0.10 (0.307)	0.12 (0.324)	0.03 (0.160)
26 bis 30		0.40 (0.492)	0.43 (0.496)	0.36 (0.479)	0.43 (0.495)	0.19 (0.392)
31 bis 35		0.25 (0.435)	0.25 (0.433)	0.35 (0.478)	0.33 (0.471)	0.45 (0.498)
36 bis 66	Referenzkategorie	0.05 (0.217)	0.05 (0.220)	0.14 (0.353)	0.10 (0.302)	0.26 (0.439)
Tertiäre Ausbildung	Abschluss oder in Ausbildung für FH, Universität mit BA oder MA, Promotion	0.25 (0.435)	0.26 (0.439)	0.18 (0.386)	0.21 (0.404)	0.14 (0.351)
Erwerbssituation:						
Erwerbstätig	Abhängige oder selbständige Erwerbstätigkeit in den letzten drei Monaten	0.83 (0.381)	0.85 (0.360)	0.87 (0.339)	0.88 (0.320)	0.85 (0.361)

Fortsetzung Tabelle 1

<b>Haushaltsmerkmal</b>						
Äquivalenzeinkommen/10	Haushaltseinkommen pro gewichtetem Haushaltsmitglied in Einheiten von 10 Leva	22.85 (15.917)	23.21 (16.002)	18.00 (11.306)	18.78 (12.098)	15.08 (9.916)
<b>Region</b>						
Sofia	Stadt und Region Sofia	0.20 (0.399)	0.22 (0.415)	0.19 (0.389)	0.22 (0.416)	0.18 (0.388)
<b>N</b>		183	178	915	604	493
<b>Netzwerkgröße<sup>b</sup></b>						
<b>Empfangene Ressourcen:</b>						
Kleine, alltägliche Hilfen	Anzahl der Netzwerkpartner, die der Befragten kleine, alltägliche Hilfen gaben oder geben könnten	4.02 (3.121)	4.27 (4.099)	3.38 (2.242)	3.51 (2.280)	3.45 (2.555)
		182	177	911	595	489
Wichtige und erhebliche Hilfsleistung	Anzahl der Netzwerkpartner, die der Befragten wichtige und erhebliche Hilfsleistungen gaben oder geben könnten	2.51 (1.575)	2.50 (1.613)	2.44 (1.615)	2.52 (1.575)	2.44 (1.768)
		183	178	907	594	491
Leihen von Geld	Anzahl der Netzwerkpartner, die der Befragten Geld liehen oder leihen könnten.	2.36 (1.997)	2.37 (2.007)	2.11 (1.721)	2.15 (1.636)	2.09 (1.564)
		183	178	910	597	491
<b>Gegebene Ressourcen:</b>						
Wichtige und erhebliche Hilfsleistung	Anzahl der Netzwerkpartner, die von der Befragten wichtige und erhebliche Hilfsleistungen erhielten oder erhalten könnten	2.76 (2.680)	2.68 (2.368)	2.63 (2.588)	2.73 (2.848)	2.76 (2.889)
		177	171	892	580	485
Ausleihen von Geld	Anzahl der Netzwerkpartner, denen die Befragte Geld auslieh oder ausleihen könnte	1.55 (2.007)	1.45 (1.916)	1.16 (1.727)	1.11 (1.508)	1.30 (2.070)
		182	177	912	596	492
<b>Anzahl indirekt und direkt reziproker Beziehungen</b>						
<b>Empfangen wichtiger und erheblicher Hilfsleistung:</b>						
Indirekt reziproke Bezieh.	Anzahl der leiblichen Eltern, Schwiegereltern, Geschwister, Großeltern, und anderen Verwandten	1.48 (1.125)	1.55 (1.168)	1.56 (1.211)	1.57 (1.178)	1.61 (1.284)
Direkt reziproke Bezieh.	Anzahl der Freunde, Bekannten, Nachbarn und Kollegen	0.42 (0.866)	0.44 (0.877)	0.39 (0.761)	0.37 (0.723)	0.42 (0.826)
<b>N</b>		144	139	688	462	353
<b>Leihen von Geld:</b>						
Indirekt reziproke Bezieh.	Anzahl der leiblichen Eltern, Schwiegereltern, Geschwister, Großeltern, und anderen Verwandten	1.08 (1.098)	1.08 (1.115)	1.13 (1.009)	1.10 (0.981)	1.21 (1.091)
Direkt reziproke Bezieh.	Anzahl der Freunde, Bekannten, Nachbarn und Kollegen	0.79 (0.886)	0.81 (0.888)	0.76 (0.958)	0.74 (0.950)	0.83 (1.026)
<b>N</b>		95	93	427	289	249
<b>Geben wichtiger und erheblicher Hilfsleistung:</b>						
Indirekt reziproke Bezieh.	Anzahl der leiblichen Eltern, Schwiegereltern, Geschwister, Großeltern, und anderen Verwandten	1.29 (1.160)	1.27 (1.183)	1.36 (1.183)	1.40 (1.158)	1.36 (1.245)
Direkt reziproke Bezieh.	Anzahl der Freunde, Bekannten, Nachbarn und Kollegen	0.66 (0.972)	0.66 (0.971)	0.67 (0.987)	0.66 (0.995)	0.66 (1.017)
<b>N</b>		101	96	473	315	268

<sup>a</sup> Mittelwert, Standardabweichung in Klammern

<sup>b</sup> Mittelwert, Standardabweichung in Klammern, Fallzahl

Tabelle 2:  
Die Absicht, jemals ein erstes bzw. ein weiteres Kind zu bekommen und das durchschnittliche Alter bei  
Geburt, getrennt nach der Anzahl der Kinder  
(leibliche lebende und verstorbene Kinder, Stief- und Pflegekinder).

<i>Absicht, jemals ein erstes bzw. weiteres Kind zu bekommen</i>	Anzahl der Kinder				Alle Befragte
	0	1	2	3 und mehr	
Sicher nicht	3.0	20.1	75.2	85.0	36.1
Wahrscheinlich nicht	2.6	17.3	17.9	7.5	15.5
Wahrscheinlich ja	6.8	19.4	3.2	2.5	12.6
Sicher ja	87.7	43.3	3.7	5.0	35.9
Insgesamt	100.1	101.1	100.0	100.0	100.1
N	235	1072	588	40	1935

Tabelle 3:

Die Absicht, innerhalb der nächsten zwei Jahre ein erstes bzw. ein weiteres Kind zu bekommen, getrennt nach der Anzahl der Kinder (leibliche lebende und verstorbene Kinder, Stief- und Pflegekinder).

<i>Absicht, innerhalb der nächsten zwei Jahre ein erstes bzw. weiteres Kind zu bekommen</i>	Anzahl der Kinder				Alle Befragte
	0	1	2	3 und mehr	
Sicher nicht	12.9	16.1	30.0	--	16.0
Wahrscheinlich nicht	14.7	27.8	30.0	33.3	24.8
Wahrscheinlich ja	33.8	40.1	28.0	33.3	37.9
Sicher ja	38.7	16.1	12.0	33.3	21.2
Insgesamt	100.1	100.1	100.0	99.9	99.9
N	225	684	50	3	962

Tabelle 4:  
Erhaltene Unterstützungsleistungen: Größe und Zusammensetzung der Netzwerke

<b>Größe</b>	Kleine, alltägliche Hilfen			Wichtige und erhebliche Hilfeleistung			Leihen von Geld		
	Erhalten	Potentiell	Insgesamt	Erhalten	Potentiell	Insgesamt	Erhalten	Potentiell	Insgesamt
<i>Leere Netzwerke</i>									
Anteil	13.7 (275)	45.2 (123)	6.1 (123)	23.8 (479)	32.8 (154)	7.7 (154)	51.1 (1025)	24.0 (246)	12.3 (246)
N	2006	272	2002	2012	470	2002	2008	1024	2007
<i>Größe der nichtleeren Netzwerke</i>									
Mittelw. (Stdabw.)	3.8 (2.56)	2.4 (1.61)	3.7 (2.53)	2.7 (1.85)	2.4 (1.52)	2.7 (1.80)	2.3 (1.48)	2.6 (1.66)	2.4 (1.57)
N	1731	148	1879	1533	316	1848	983	778	1761
<b>Zusammensetzung<sup>a</sup></b>									
				Wichtige und erhebliche Hilfeleistung			Leihen von Geld		
Anteil indirekt reziproker Beziehungen				0.58 (0.368)			0.56 (0.423)		
Anteil direkt reziproker Beziehungen				0.14 (0.285)			0.37 (0.417)		
Anteil Partner, Kinder				0.27 (0.326)			0.05 (0.190)		
Anteil andere Netzwerkpartner				0.01 (0.074)			0.01 (0.100)		
Summe				1.00			0.99		
N				1494			946		

<sup>a</sup> Dargestellt sind der Mittelwert und die Standardabweichung der aggregierten prozentualen Anteile.

Tabelle 5:  
Gegebene Unterstützungsleistungen: Größe und Zusammensetzung der Netzwerke

<b>Größe</b>	Wichtige und erhebliche Hilfsleistung			Ausleihen von Geld
	Gegeben	Potentiell	Insgesamt	Gegeben
<i>leere Netzwerke</i>				
Anteil	44.1 (883)	28.9 (246)	12.5 (246)	53.1 (1067)
N	2001	850	1966	2010
<i>Größe der nichtleeren Netzwerke</i>				
Mittelwert (Standardabw.)	2.9 (2.12)	3.3 (3.22)	3.0 (2.57)	2.6 (2.00)
N	1118	604	1720	943
<b>Zusammensetzung<sup>a</sup></b>				
	Wichtige und erhebliche Hilfsleistung			
Anteil indirekt reziproker Beziehungen	0.53 (0.401)			
Anteil direkt reziproker Beziehungen	0.25 (0.363)			
Anteil Partner, Kinder	0.22 (0.322)			
Anteil andere Netzwerkpartner	0.003 (0.034)			
Summe	1.00			
N	1067			

<sup>a</sup> Dargestellt sind der Mittelwert und die Standardabweichung der aggregierten prozentualen Anteile.

Tabelle 6:  
Determinanten der Fertilitätsintentionen: Charakteristiken der Befragten, ihrer Ehemänner/Partner  
und ihres Haushaltes (ordinale logistische Regressionen)

Variable	Erstes Kind		Zweites Kind		Drittes Kind	
	Zeitpunkt	Jemals	Zeitpunkt	Jemals	Zeitpunkt	Jemals
<b>Merkmale Befragte</b>						
Alter:						
18 bis 20	-0.482 (0.754)	0.215 (0.391)	-0.743 (0.487)		0.471 (0.444)	
21 bis 25	-0.355 (0.522)	0.413* (0.214)	-0.613** (0.261)			
26 bis 30	0.569 (0.468)	0.395** (0.168)	-0.390* (0.219)		0.159 (0.257)	
Tertiäre Ausbildung	-0.105 (0.363)	0.315** (0.155)	0.149 (0.184)		0.464* (0.275)	
Ausbildung in zwei Jahren	-0.759* (0.419)	--	--		--	
Erwerbssituation:						
Erwerbstätig	0.143 (0.399)	0.139 (0.195)	-0.269 (0.253)		-0.679** (0.332)	
Ausbildung	-0.714 (0.657)	0.002 (0.411)	-0.901** (0.460)		--	
Nicht erwerbstätig	--	0.365* (0.210)	-0.702*** (0.262)		-0.159 (0.360)	
Religiosität	0.654** (0.300)	0.330*** (0.127)	-0.102 (0.158)		0.406* (0.228)	
Geschwister	--	0.104 (0.084)	--		-0.136 (0.133)	
<b>Merkmale Ehemann, Partner</b>						
Alter:						
18 bis 25	0.685 (0.681)	0.825*** (0.285)	-0.349 (0.349)		0.002 (0.697)	
26 bis 30	0.297 (0.609)	1.064*** (0.213)	-0.113 (0.273)		0.080 (0.361)	
31 bis 35	-0.416 (0.609)	0.526*** (0.183)	0.012 (0.259)		0.009 (0.265)	
Tertiäre Ausbildung	0.419 (0.391)	0.369** (0.186)	-0.139 (0.213)		0.342 (0.324)	
Erwerbssituation:						
Erwerbstätig	0.075 (0.440)	0.092 (0.193)	-0.246 (0.245)		-0.116 (0.328)	
<b>Haushaltsmerkmal</b>						
Äquivalenzeinkommen/10	-0.029*** (0.011)	0.005 (0.006)	0.002 (0.007)		0.023** (0.011)	
<b>Region</b>						
Sofia	-1.120*** (0.364)	0.750*** (0.176)	0.296 (0.189)		0.399 (0.271)	
Schnittpunkte						
1	-2.648 (0.709)	0.350 (0.301)	-2.747 (0.427)		1.465 (0.453)	
2	-1.467 (0.676)	1.293 (0.305)	-1.338 (0.414)		3.143 (0.482)	
3	0.203 (0.667)	2.182 (0.310)	0.663 (0.411)		3.850 (0.526)	
LL	-205.785	-1129.646	-772.662		-340.795	
$\chi^2$ (df)	36.34 (15)	109.45 (16)	40.50 (16)		29.92 (14)	
N	178	915	604		493	

Unstandardisierte Koeffizienten, Standardfehler in Klammern  
Signifikanzniveau: \*  $\leq 0,1$ ; \*\*  $\leq 0,05$ ; \*\*\*  $\leq 0,01$ .

Tabelle 7:  
Determinanten der Fertilitätsintentionen: Netzwerkgrößen  
(ordinale logistische Regressionen)

	Erstes Kind	Zweites Kind		Drittes Kind
	Zeitpunkt	Jemals	Zeitpunkt	Jemals
<b>Empfangene Ressourcen</b>				
Kleine, alltägliche Hilfen:				
Anzahl der Netzwerkpartner	0.262 (0.181)	0.063 (0.073)	0.072 (0.085)	0.219* (0.119)
Anzahl der Netzwerkpartner (quadriert)	-0.030* (0.016)	-0.0004 (0.007)	-0.008 (0.008)	-0.010 (0.010)
N	174	911	600	488
Wichtige und erhebliche Hilfsleistungen:				
Anzahl der Netzwerkpartner	0.400 (0.293)	0.342** (0.137)	0.256 (0.168)	0.568** (0.258)
Anzahl der Netzwerkpartner (quadriert)	-0.045 (0.046)	-0.039 (0.024)	-0.020 (0.028)	-0.077* (0.043)
N	176	899	594	486
Leihen von Geld:				
Anzahl der Netzwerkpartner	-0.384 (0.250)	0.184** (0.090)	0.076 (0.115)	0.127 (0.159)
Anzahl der Netzwerkpartner (quadriert)	0.051 (0.032)	-0.017 (0.012)	0.003 (0.015)	-0.012 (0.022)
N	176	908	601	491
<b>Gegebene Ressourcen</b>				
Wichtige und erhebliche Hilfsleistungen:				
Anzahl der Netzwerkpartner	0.178 (0.201)	0.213*** (0.077)	-0.055 (0.104)	-0.100 (0.114)
Anzahl der Netzwerkpartner (quadriert)	-0.002 (0.022)	-0.018** (0.009)	0.019 (0.013)	0.010 (0.010)
N	170	890	583	483
Ausleihen von Geld:				
Anzahl der Netzwerkpartner	0.090 (0.176)	0.148** (0.077)	0.100 (0.104)	0.135 (0.144)
Anzahl der Netzwerkpartner (quadriert)	-0.028 (0.023)	-0.025** (0.012)	-0.016 (0.020)	-0.013 (0.023)
N	177	911	601	490

Unstandardisierte Koeffizienten, Standardfehler in Klammern  
Signifikanzniveaus: \*  $\leq 0,1$ ; \*\*  $\leq 0,05$ ; \*\*\*  $\leq 0,01$ .

Tabelle 8:  
Determinanten der Fertilitätsintentionen: Anzahl direkt und indirekt reziproker Beziehungen  
(ordinale logistische Regressionen)

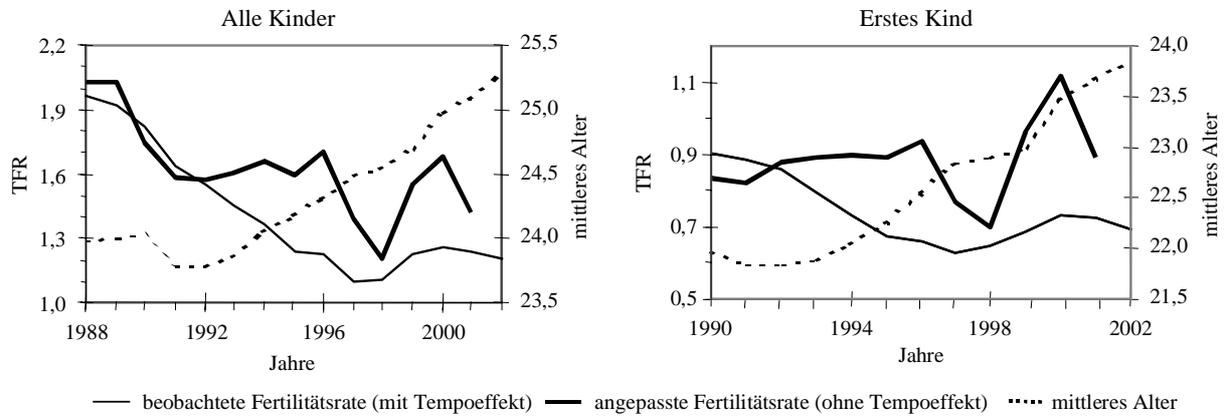
	Erstes Kind		Zweites Kind				Drittes Kind	
	Zeitpunkt		Jemals		Zeitpunkt		Jemals	
	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2	Modell 1	Modell 2
<b>Empfangene Ressourcen</b>								
Wichtige und erhebliche Hilfsleistungen:								
Anzahl indirekt reziproker Beziehungen (Verwandte insgesamt)	0.445*** (0.166)	--	0.074 (0.063)	--	0.146** (0.074)	--	0.040 (0.103)	--
Leibliche Eltern: <sup>a</sup>								
1	--	0.296 (0.407)	--	0.167 (0.170)	--	0.097 (0.200)	--	0.044 (0.315)
2	--	1.276*** (0.464)	--	0.037 (0.196)	--	0.310 (0.234)	--	0.057 (0.336)
Anzahl anderer Verwandter	--	0.293 (0.247)	--	0.110 (0.087)	--	0.142 (0.099)	--	0.048 (0.143)
Anzahl direkt reziproker Beziehungen	-0.164 (0.188)	-0.162 (0.188)	0.061 (0.099)	0.052 (0.099)	0.131 (0.125)	0.135 (0.125)	-0.102 (0.174)	-0.103 (0.174)
N	139	139	688	688	462	462	353	353
Leihen von Geld:								
Anzahl indirekt reziproker Beziehungen (Verwandte insgesamt)	0.302 (0.244)	--	-0.121 (0.101)	--	-0.026 (0.123)	--	0.138 (0.153)	--
Leibliche Eltern: <sup>a</sup>								
1	--	-0.132 (0.521)	--	0.031 (0.216)	--	0.160 (0.251)	--	-0.188 (0.388)
2	--	1.180 (0.926)	--	-0.631* (0.342)	--	-0.651 (0.442)	--	-0.662 (0.549)
Anzahl anderer Verwandter	--	0.330 (0.301)	--	-0.071 (0.124)	--	0.056 (0.156)	--	0.359** (0.182)
Anzahl direkt reziproker Beziehungen	-0.076 (0.277)	-0.093 (0.278)	-0.074 (0.105)	-0.073 (0.106)	-0.184 (0.127)	-0.180 (0.129)	-0.337* (0.199)	-0.412** (0.206)
N	93	93	427	427	289	289	249	249
<b>Gegebene Ressourcen</b>								
Wichtige und erhebliche Hilfsleistungen:								
Anzahl indirekt reziproker Beziehungen (Verwandte insgesamt)	0.351 (0.229)	--	0.262*** (0.082)	--	0.118 (0.095)	--	-0.013 (0.129)	--
Leibliche Eltern: <sup>a</sup>								
1	--	0.269 (0.517)	--	0.300 (0.201)	--	0.354 (0.240)	--	-0.230 (0.371)
2	--	0.637 (0.614)	--	0.789*** (0.275)	--	0.271 (0.316)	--	-0.223 (0.433)
Anzahl anderer Verwandter	--	0.408 (0.337)	--	0.177 (0.111)	--	0.073 (0.125)	--	0.072 (0.173)
Anzahl direkt reziproker Beziehungen	0.020 (0.258)	0.024 (0.259)	0.059 (0.101)	0.063 (0.101)	0.062 (0.116)	0.076 (0.117)	-0.199 (0.167)	-0.197 (0.167)
N	96	96	473	473	315	315	268	268

Unstandardisierte Koeffizienten, Standardfehler in Klammern

Signifikanzniveaus: \*  $\leq 0,1$ ; \*\*  $\leq 0,05$ ; \*\*\*  $\leq 0,01$ .

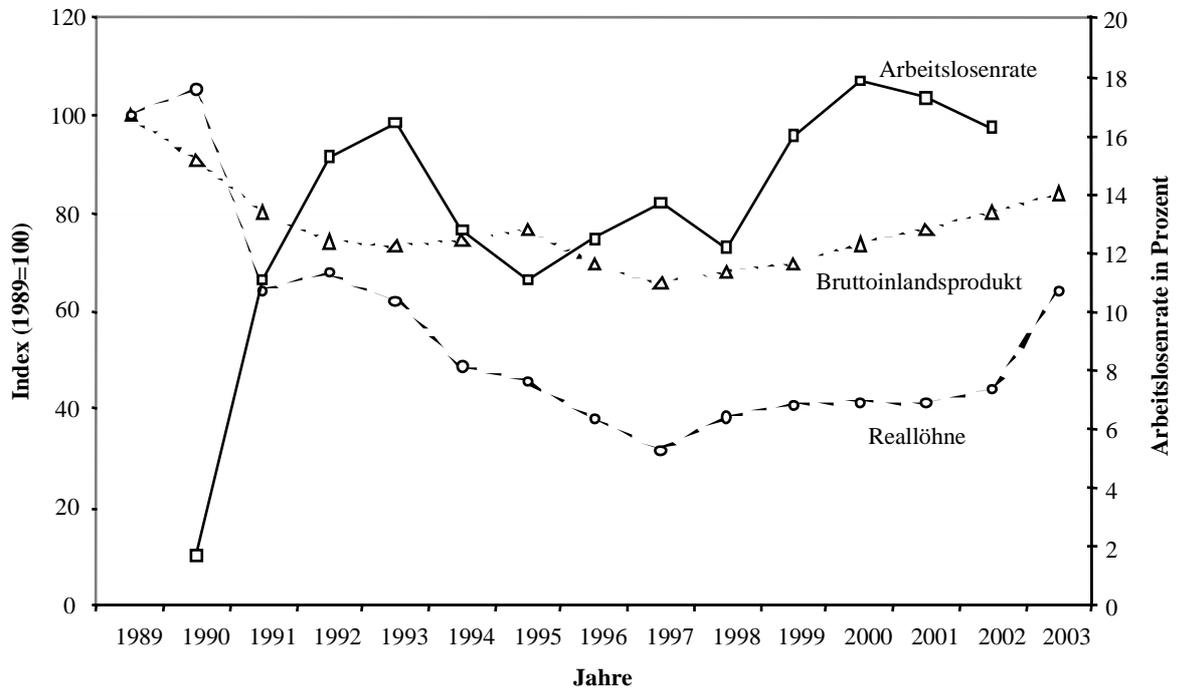
<sup>a</sup> Dummy-Variablen, Referenzkategorie: keine leiblichen Eltern genannt.

Abbildung 1:  
 Entwicklungen der Totalen Fertilitätsraten (mit und ohne Tempoeffekt) sowie des mittleren Alters der Mütter bei Geburt für alle Kinder und für das erste Kind.  
 Bulgarien, 1988 bzw. 1990 bis 2002



Quelle: Philipov et al. (2004).

Abbildung 2:  
 Entwicklungen des Bruttoinlandsprodukts, der Reallöhne und der Arbeitslosenrate in Bulgarien zwischen 1989 und 2003



Quellen: Bruttoinlandsprodukt und Reallöhne: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (2004)  
 Arbeitslosenrate: International Labor Organization (2004)